

Weißeritz-Zeitung

Tageszeitung und Anzeiger für Dippoldiswalde, Schmiedeberg u. U.

Kleinstelle Zeitung des Bezirks

Bezugspreis: Für einen Monat 2 Goldmark mit
Zufügen, einzelne Nummern 15 Goldpfennige.
Gemeinde-Verbands-Konto Nummer 2.
Postkontokonto Dresden 12 548.
Fernsprecher: Amt Dippoldiswalde Nummer 2.

Dieses Blatt enthält die amtlichen Bekanntmachungen
der Amtshauptmannschaft, des Amtsgerichts
und des Stadtrats zu Dippoldiswalde

Anzeigenpreis: Die 42 Zeilenbreite
Zeile 20 Goldpfennige, Eingekauft und
Reklamen 50 Goldpfennige.

Verantwortlicher Redakteur: Felix Sehe. — Druck und Verlag: Carl Sehe in Dippoldiswalde.

Nr. 29

Mittwoch den 4 Februar 1925

91. Jahrgang

Vertilgung und Sächsisches.

Dippoldiswalde. Tagesordnung für die dritte öffentliche Stadtverordnetenversammlung, Freitag den 6. Februar 1925 abends 7 1/2 Uhr. Kenntnisnahme, Staatsbeiträge für die Gewerbesteuer. — Desgl. Revision der Girokassen betr. — Desgl. Sicherung des Bahndammes betr. — Desgl. Beschwerde gegen ein Ortsgericht betr. — Desgl. Ausnutzung des städtischen Steinbruchs und der Kiesgrube. — Verbesserung der Straßenbeleuchtung. — Beiträge an die Arbeiter-Kolonie. — Verpflanzung des Stadtparks. — Einrichtung eines Sportplatzes. — Säugung der Krankenkasse für Schulkindpflege. Nichtöffentliche Sitzung. — Der Gesamtverband des Verbandes Sächsischer Industrieller, der sich bereits wiederholt für vollkommene Beseitigung der erhöhten Umsatzsteuer (sog. Luxussteuer) ausgesprochen hat, beschloß in seiner letzten Sitzung aufs neue, daraus hinzuwirken, daß bei der bevorstehenden Generalsteuerreform die Luxussteuer fallen gelassen wird. Die Luxussteuer ist nicht weiter als eine Steuer auf Qualitätsware, die in vielen Fällen zur Kurzarbeit und Entlassung der Arbeiter geführt hat. Einen irgend wesentlichen Anfall an Steuern bringt der Wegfall der Luxussteuer nicht. Die etwa ausfallenden Beträge werden dadurch, daß die Industrie in ihrer Wettbewerbsfähigkeit durch Wegfall der Luxussteuer gestärkt wird, sicherlich eingebracht werden. Auch die allgemeine Umsatzsteuer bedeutet, wie in der Sitzung des Gesamtverbandes weiter ausgeführt wurde, auf jeden Fall eine schwere Belastung der Produktion. Trotzdem kann an ihre Beseitigung bei den heutigen Verhältnissen nicht gedacht werden; dagegen ist eine weitere fähigere Herabsetzung und die Befreiung der Ausfuhr von der Belastung mit der Umsatzsteuer in allen Stadien eine unerläßliche Bedingung für die bevorstehende Steuerreform.

An den Fütterungsplätzen des Tiergartens zu Moritzburg ist seit einigen Tagen das weiße Damwild zu sehen, das eine große Seltenheit bildet. Besonders interessant ist das Verhalten des dunkelgefärbten Wildes und der Hirsche den weißen Tieren gegenüber, deren Raben bei dem bisherigen Tiergartenwilde auch heute noch jedesmal eine große Aufregung hervorrufen. Allenberg. Der Monat Februar begann sein Regiment mit Winterwetter, ja gleich am ersten Tage des Monats ist soviel Schnee gefallen, wie an keinem anderen Winterstage des laufenden Jahres. Wenn wir auch gewöhnt sind, daß gerade in den Februartagen heftige Schneestürme einziehen und die Westwinde weiße Schleiher über die Gegend jagen, so kommt der winterliche Regen doch in mancher Hinsicht zu spät. Die sportlichen Veranstaltungen mußten bisher sämtlich abgeblasen werden und der Fremdenverkehr war gleich Null. Da die Luftwärme gegenwärtig auf einige Grad unter Null gesunken ist, bietet sich nunmehr Gelegenheit zur Ausübung des Ski- und Rodelsports.

Frauenstein. Die fünfjährige gewordene Schneelage im Gebirge hat die Leitung des Kreises Ostergebirge im Ski-Verband Sachsen veranstaltet, die mehrfach verhöhenen Wett- und Ausschreibungsläufe nunmehr nächsten Sonntag in Frauenstein stattfinden zu lassen. Die Sprungläufe an der großen Schanze werden am Sonntag nachmittags 1/2 Uhr beginnen.

Dresden, 3. Februar. Die seit gestern hier abgehaltene Konferenz der Finanzminister der Länder fand heute nachmittags gegen 1/2 Uhr ihr Ende. Die Herren unternahmen im Anschluß daran eine Automobilfahrt nach Meißen zur Besichtigung der staatlichen Porzellanmanufaktur.

Ein aufregender Vorgang spielte sich kürzlich in der kleinen Plauenischen Gasse in Dresden ab. Dort waren in einem Gebäude ein dreijähriger Knabe und ein zweijähriges Mädchen aus dem Fenster der obersten Dachwohnung herausgehlettert, während die Mutter sich auf der Arbeit befand. Die kleinen Kinder krochen in der Dachrinne des vierstöckigen Hauses entlang und drohten jeden Augenblick herabzufliegen. Der Vater der Kinder erhielt hieron noch rechtzeitig Kenntnis und brachte sie noch vor Eintreffen der alarmierten Feuerwehr in die Wohnung zurück.

Die Aktiengesellschaft Sächsische Werke hat, wie bereits gemeldet, durch Vermittlung der Sächsischen Staatsbank und des Bankhauses Gebr. Arnhold von der National City Bank in New-York eine 7% Anleihe im Betrage von 15 Millionen Dollar erhalten. Die Anleihe ist innerhalb 20 Jahren rückzahlbar, kann aber von der A.-G. Sächsische Werke bereits nach fünf Jahren gekündigt werden. Der Erlös der Anleihe ermöglicht die Verwirklichung der weit aussehenden Pläne für die Auswertung der reichen Kohlenflöze des Landes (in Verbindung mit der Elektrizitätswirtschaft in der Hauptsache durch den Ausbau des Braunkohlen- und Großkraftwerkes Wöhlen bei Leipzig) und die Erweiterung des Leitungsnetzes. Die Auslegung der Anleihe in New-York ist heute bereits erfolgt. An dem Konsortium zur Unterbringung dieses Finanzgeschäftes waren außer der Sächsischen Staatsbank Dresden und Gebr. Arnhold-Dresden und Berlin auch die Deutsche Bank-Berlin und die Firma H. S. Warburg & Co.-Hamburg beteiligt.

Der fache Devisenkommissar, der vor Jahresfrist die großen Gaunereien verübte, durch die Maßnahmen der Dresdner Kriminalpolizei in Bremen verhaftet werden konnte, und der dann die verschiedenen Verichte beständigste, später aber in Stuttgart zu entscheiden vermochte, leistete sich jetzt anderweite Streiche. Er hat sich, wie soeben bekannt wird, von Wien aus eine ungläubliche Frechheit erlaubt. Wie an der Dresdner Wache zuverlässig verlautete, hat dieser Gauner an die Dresdner Kriminalpolizei geschrieben und den mit seiner Angelegenheit damals befreundeten Kriminalbeamten aufgefordert, ihn einmal zu besuchen. — Hoffentlich erhält Kirmeyer Besuch in anderer Richtung, der ihn nicht gerade ermahnen sein dürfte, bevor er das Geschicksleben erneut beanbahnt.

Dresden, 3. Februar. Im Haushaltsausschuß A standen Anträge betr. Staatsbeiträge an die durch Unwetter geschädigte sächsische Landwirtschaft zur Beratung. Die Regierung gab Aufschluß über die von ihr veranfaßten Erhebungen, die sie in den südlich der Bahnlinie Görlitz-Dresden-Hof gelegenen Landesteilen vorgenommen hat, wie auch über die bereits eingeleiteten Hilfsmaßnahmen. Die letzteren liegen auf steuerlichem Gebiete und äußern

sich durch Steuerfindung und Steuernachlaß; zum andern handelt es sich um Kredite zur Aufrechterhaltung der Wirtschaft. Die steuerlichen Hilfsmaßnahmen kommen in erster Linie in den sogenannten Notstandsgebieten zur Anwendung, das sind jene Landesteile, bei denen 50 % und mehr von der Ernte vernichtet sind. Bekanntlich hatte der Landtag vor längerer Zeit schon zu diesem Zweck 14 Millionen Reichsmark Berechnungsgeld bewilligt. Der Ausschuß schloß nun den Beschluß, einschl. dieses Betrages bis zu 2 1/2 Millionen Reichsmark als Hilfsmittel gegen wäßrige Zinsen der sächsischen landwirtschaftlichen Produktion zur Verfügung zu stellen. Hierzu gestellte kommunistische Anträge wurden durch die Erklärung der Regierung vom Ausschuß für erledigt erklärt. Ein kommunistischer Antrag auf Erleichterung von Landarbeiterwohnungen wurde abgelehnt. Hierzu gab die Regierung bekannt, daß im Jahre 1924 aus der Reichssteuer 200 000 Reichsmark und aus der produktiven Erwerbslosenfürsorge 180 000 Reichsmark zum Bau von 68 Landarbeiterwohnungen verwendet worden sind. Für das Jahr 1925 ist ein gleiches geplant. Die Beratungen über den volksparteilichen Antrag, den gewerblichen Mittelstandesfonds wieder herzustellen, wurde nach einer Erklärung der Regierung abgelehnt und sollen demnächst fortgesetzt werden.

Alle Besucher der böhmischen Schweiz werden gern hören, daß neuer zwischen Herrnschreien und Böhmisch-Kamnitz ein regelmäßiger Automobilverkehr eingerichtet wird, in den die bekannten Orte Windisch-Kamnitz (Kahnfahrt), Dittersbach (berühmte Felsen und Sommerfrische), Schenel und Hohenleipna einbezogen werden sollen. Durch das hochromantische Goldbadbad führt teilweise die jetzt im Bau befindliche Straße von Jonsbach nach Rabstein, die auch im Frühjahr fertiggestellt werden soll.

Wildkür. Eine bemerkenswerte Feststellung, wie sie in der biesigen Parodie seit hundert Jahren nicht gemacht wurde, mußte der Kirchenbuchführer für den Monat Januar verzeichnen: Oelauft: — Braut: 1 Paar. Verlobt: —

Weesenstein. Einen gefährlichen Durschen konnte hier endlich das Handwerk gelegt werden. Es handelt sich um einen 20-jährigen Arbeiter aus Wurthardtswalde, der in letzter Zeit verschiedene Sittlichkeitsverbrechen, hauptsächlich an Schulmädchen, verübte. Die Odenbarmerle nahm ihn am Sonntag fest und führte ihn dem Amtsgericht Pirna zu.

Stadt Wehlen. In einer in der Nähe der Stadt im Bau befindlichen Baude übernachteten kürzlich zwei Brüder H. aus Dresden. Am 1. und 2. Februar schloß sie sich an und auch zum Austrocknen des Raumes hatten sie einen Kokslofen angebracht. Am nächsten Morgen fand man beide bestunntungslos in dem Raume auf und brachte sie, an Gasvergiftung schwer erkrankt, ins Krankenhaus nach Pirna, wo einer der beiden bereits gestorben ist.

Leipzig. Der Rat beschloß, für die Anschaffung und Aufstellung von Radioapparaten für Kriegs- und Friedensblinde den Betrag von 5000 Reichsmark bereitzustellen.

Anlaßlich der 100. Zusammenkunft der Mitglieder des Vörsenvereins Deutscher Buchhändler in Leipzig, die in Anbetracht des Jubiläums diesmal besonders festlich gestaltet werden soll, ist auch für Dienstag nach Kaufhaus ein Ausflug der Versammlung nach Dresden geplant. Es gilt den zahlreichen Buchhändlern aus allen Gauen Deutschlands zum Teil auch aus dem Ausland, die Lebenswürdigkeiten Dresdens zu zeigen, insbesondere die Beschäftigungen der Museen usw. vorgesehen. Im Rathaus findet ein Empfang statt, an den sich nachmittags eine Dampferfahrt nach Pillnitz anschließen soll. Abends ist für die Gäste der Besuch der Oper vorgesehen.

Mehr als zehn Jahre sind seit der in Leipzig veranstalteten Internationalen Ausstellung für Buchgewerbe und Graphik verfloßen. Der am 1. August 1914 ausbrechende Weltkrieg machte der „Bügra“ ein vorzeitiges Ende. Die Aufbewahrung des Ausstellungsgutes der feindlichen Staaten und die Abwicklung aller geschäftlichen Angelegenheiten der Ausstellung dehnt sich infolge der Ungunst der Zeiten über ein ganzes Jahrzehnt hinaus. Im Dezember vergangenen Jahres wurde das letzte in Leipzig verbliebene Ausstellungsgut an Rußland abgeliefert; nunmehr darf auch die Liquidation der „Bügra 1914“ als abgeschlossen gelten. In der soeben herausgegebenen Sondernummer „Deutsches Pressen- und bibliophile Reichsarchiv“ des Archivs für Buchgewerbe und Graphik findet sich folgende Bekanntmachung: Nachdem die Treuhänder für das feindliche Vermögen die Herausgabe des letzten noch in unserer Verwahrung befindlichen Ausstellungsgutes, des russischen, verfügt und der Rat der Stadt Leipzig die Straßenbahnkassen und Mietgebühren im Betrage von über 18 000 Reichsmark dem Verein aus Mangel an jeglichen Mitteln in händlerischer Weise erlassen hat, ist das Liquidationsverfahren nunmehr abgeschlossen und wir haben dies beim Vereinsregister des biesigen Amtsgerichts angezeigt.

Der Ehrenbürger von Leipzig, General der Infanterie a. D. Leo Heinrich v. Treitschke beging am 30. Januar in aller Zurückgezogenheit in Dresden seinen 85. Geburtstag. Treitschke ist ein Vetter des berühmten Historikers Heinrich von Treitschke.

Leipzig. Mit Rücksicht auf den Umstand, daß der für die Feier des Volkstrauertages in Aussicht genommene sechste Sonntag vor Ostern Invocavit im laufenden Jahr auf den 1. März fällt und dieser der erste Weihnachtstag in Leipzig ist, ist die Anordnung getroffen worden, daß für Leipzig die Feier des Volkstrauertages nicht am 1., sondern am Sonntag, den 15. März, stattfinden soll.

Leipzig. Am 31. Januar starb nach kurzer Krankheit der in weiteren Kreisen, insbesondere allen an den 100 ern wohlbekannte ehemalige Feldwebel der 4. Kompanie Wilhelm Franz Blag. Er trat im Jahre 1871 in das Regiment ein, dem er bis zum Schluß des Weltkrieges, also beinahe fünfzig Jahre, als aktiver Soldat angehörte. Als der Weltkrieg ausbrach und das 106. Regiment nach dem westlichen Kriegsschauplatz verladen wurde, da mußte er von seiner geliebten „Vierton“ scheiden, weil ihm sein Alter nicht mehr gefaßte, mit ins Feld zu ziehen. Er wurde zum Ersatzbataillon unter Beförderung zum Feldwebellieutenant verlehrt, um während der Dauer des Feldzuges Rekruten auszubilden. Im Jahre 1919 wurde er unter Ernennung zum Leutnant verabschiedet.

Großpostwitz. Der Chauffeur eines von Rodewitz kommenden Personenauftriebs geriet in der Kurve an der Rohnschen Mäckerlei in Verwirrung und faßte mit seinem Wagen gegen einen Garten-

zaun. Der Zaun wurde völlig zertrümmert. Unglücklicherweise landeten zwei Kinder am Zaune, die erschoß und mitgerissen wurden. Am Kopf und am ganzen Körper verlehrt, mußten die Kinder in ärztliche Behandlung gegeben werden.

Remse. Wegen der Auflösung des Gemeindeparsaments war ein Volksentscheid herbeigeführt worden. Bei der letzten Abstimmung waren 946 Stimmberechtigte zu verzeichnen, so daß bei 432 Ja-Stimmen eine Auflösung erfolgt wäre. Es wurden 498 Stimmen abgegeben, von denen 40 gegen eine Auflösung waren, 11 Stimmen waren ungültig. Die 447 Stimmen reichen für eine Auflösung nicht aus. Somit bleibt das Gemeindeparsament bestehen.

Chemnitz. Der in weiten Kreisen bekannte Strumpfabrikant Breitfeld aus Venusberg, der dem Mühlentbesitzer Jannetzel einen Besuch abgestattet hatte, kam, als er nachts 1 Uhr sein in der Nähe haltendes Auto zur Heimfahrt aufsuchen wollte, in der Dunkelheit vom Wege ab, stürzte ab und wurde unterhalb der Windisch-Brücke mit gebrochener Wirbelsäule aufgefunden. Der Verunglückte stand im 42. Lebensjahre und hinterließ Frau und drei Kinder.

Annaberg. Bei den gegenwärtig in unserem Bezirk stattfindenden Winterübungen der Reichsmehr ereignete sich am Montag nachmittags ein bedauerlicher Vorfall. Gegen 2 Uhr befand sich die Blau-Partei auf dem Rückmarsch über Elsterlein-Jwönlitz-Stollberg. Ein Jagdpanzerkraftwagen der Blauen Partei befand sich in Schwarzenberg-Sachsenfeld. Einer der Panzerkraftwagen geriet hier durch Heißluft der Bremse in Brand. Es besteht bei diesen Wagen der Nachteil, daß die Bremsvorrichtung nicht mit Wasserkühlung versehen ist. Der Wagen ist vollkommen ausgebrannt. Um zu verhindern, daß der Benzintank explodierte, alarmierte man einen Teil der Feuerwehr zu Löscharbeiten. Die Straße war in weitem Umfange abgesperrt. — Die ganze Übung hat ergeben, daß die Panzerkraftwagen sich im Gebirge und im Schnee sehr gut bewähren, während die Motorräder zum Teil stecken blieben.

Oberlungwitz. Der in den letzten Nächten wütende Sturm hat ein auf dem Dache des biesigen Elektrizitätswerkes stehendes Schornsteinrohr umgeworfen, das beim Zusammenstößen auf das Dach des Kesselhauses durchschlug. Zum Glück ist niemand zu Schaden gekommen.

Reukirchen. Am biesigen Bahnübergang fuhr im Dunkel des abendenden Abends der von Stollberg kommende Güterzug ein in demselben Augenblicke den Bahnkörper passierendes Gefährt an. Der Wagen wurde vollständig zertrümmert, doch kam der Kutscher, der aus dem Wagen geschleudert worden war, wie durch ein Wunder mit harmlosen Hautabschürfungen davon.

Waldenburg. Die biesige priv. Schöpfungsgesellschaft feiert vom 12.—17. August d. J. ihr 400-jähriges Jubiläum. Als Mittelpunkt der Jubelfeier ist ein historischer Festzug geplant, der Sonntag, 16. August stattfinden soll.

Schlösschen-Cöllnberg. Um die Wohnungsnot zu mildern, beschloßen die Stadtverordneten den Bau eines 1000-Familien-Hauses. Der Bau eines Gewerkschaftsbauhauses dürfte noch lange auf sich warten lassen, da die organisatorischen Arbeiter den beschloßenen Sonderwochenbeitrag von 10 Pf. hierzu schlecht abführen. Wenigstens wurde in der letzten Gewerkschaftskartellung darüber Klage geführt.

Wolkstein. Die sich ständig mehrenden schweren Automobilunfälle in der biesigen Umgebung haben Veranlassung gegeben, die in Krümmungen der Staatsstraßen stehenden Straßenbäume mit weissem Kalkanstrich zu versehen.

Plauen i. V. Die Stadtverordneten bewilligten nach stundenlanger Aussprache 350 000 Reichsmark für den erforderlichen Um- und Erweiterungsbau des Stadttheaters, durch den im Anschluß an das bereits unter Dach gebrachte Requisitionsbau ein Zuschauerraum mit Seitenbühne und eine größere Vertiefung der Hauptbühne hergestellt, sowie größere Feuersicherheit erzielt werden soll. Genehmigt wurde noch die Gewährung von Aufwandsentschädigungen an ehrenamtliche Ratsmitglieder und Stadtverordnete.

Großschweidnitz bei Lohsa. Am Sonntag wurde der 50-jährige Regierungsekretär Kupfer bei der Landesstrennmanufaktur, Vater einer zahlreichen Familie, im Mühlgraben ertrunken aufgefunden. Da nichts fehlt außer dem Hut, nimmt man an, daß Kupfer am Freitag abend ins Wasser fiel, als er seinem vom Winde entführten Hute nachzulaufen ist.

Meinersdorf. Auf dem biesigen Bahnhofs verunglückte am Sonntag abend ein 23-jähriges Mädchen im Beisein ihres Bräutigams tödlich dadurch, daß sie von einem im Anfahren begriffenen Zuge infolge des Schnees ausglitt und unter die Räder geriet. Reustadt. Dieser Tage ereignete sich in einer biesigen Kupfer-Schmelze ein Unfall dadurch, daß beim Kippen eines etwa zwölf Zentner schweren Kessels ein Arbeiter mit dem Fußge dazwischenkam. Durch die Geistesgegenwart eines Mitarbeiters, der sofort ein Stück Holz dazwischenwarf, wurde größeres Unheil verhindert. Die Klanten des Kessels prallten auf das Holz auf. Das dadurch verursachte Schwanken ermöglichte dem Verunglückten, die Füße wegzuziehen. Trotzdem mußte er aber ins Krankenhaus gebracht werden.

Oberoderwitz. Einen verwerflichen Streich spielte man hier dem Gutsbesitzer Richard Fiedler. Dieser fährt zurzeit Steine von seinen Gubauer Grundstücken ab und hatte am Sonnabend den leeren Wagen dort stehen lassen. Da am Montag der Wagen verschwunden war, ging man auf die Suche und fand denselben im nahen früheren Steinbruch in zerrütteterm Zustand vor.

Frankreichs Anteil an der ersten deutschen Jahresleistung. Paris, 3. Februar. Wie der Temps meldet, ist jetzt die Verteilung der ersten deutschen Jahresleistung in Höhe von einer Milliarde Goldmark auf Grund des Pariser Finanzabkommens endgültig festgelegt worden. Frankreich sollte nach den Bestimmungen des Abkommens mit 342.838.702 Goldmark an der Jahresleistung beteiligt werden. Tatsächlich erhielt Frankreich 342.838.702 Goldmark Besatzungsumkosten, 110 Millionen Goldmark rückständige Besatzungsumkosten, 8.550.000 Goldmark Rückzahlung der Belgien geliehenen Kriegsanleihen, ferner 16.503.150 Goldmark und 5.166.237 Goldmark Restitutions, insgesamt 483.058.198 Goldmark. Frankreich wird also, wie der Temps mitteilt, rund eine halbe Milliarde Goldmark oder 2.200 Millionen Franken von der ersten deutschen Jahresleistung erhalten.

Chronik des Tages.

Der Reichstag hat nach zehntägiger Pause seine Beratungen wieder aufgenommen.

Der Reichstagsabgeordnete Graf Westarp ist zum Vorsitzenden der deutschnationalen Reichstagsfraktion gewählt worden.

Der Vorkonferenzrat des Preussischen Landtags will dem Landtag empfehlen, die endgültige Wahl des Landtagspräsidenten, die nach der Geschäftsordnung nach vierwöchiger Frist am 5. d. M. fällig wäre, auf Dienstag, den 10. Februar, zu verschieben.

Die französische Kammer hat der Aufhebung der Botschaft beim Vatikan zugestimmt.

Bei dem Abbruch eines Schiffsflugzeuges in die Staaken Hoppellhalle wurde der Führer des Flugzeuges getötet und fünf Arbeiter verletzt.

Das Landgericht Kottbus hat festgestellt, daß der Eigentümer der Rittergüter Wittweida und Stuhlen und damit des gesamten Hausfeldkommisses nicht der preussische Staat, sondern das ehemalige Königsland ist.

Das deutsch-polnische Abkommen über Staatsangehörigkeits- und Optionsfragen vom 30. August 1924 ist am 3. Februar in Warschau ratifiziert worden.

Englands Garantie.

Der englische Minister des Auswärtigen, Austen Chamberlain hat das Bedürfnis empfunden, seinem Kollegen Herriot in Paris in dessen Kampf gegen Deutschland und den Reichskanzler Luther beizuspringen. Ob er das freiwillig oder auf geheimes Drängen aus Frankreich getan hat, ist nicht bekannt, es ist auch möglich, daß er vermittelnd zwischen Paris und Berlin wirken will.

Auch er ist der Ansicht, daß das Deutsche Reich laut Bericht der Entente-Kontrollkommission, dessen Veröffentlichung bis zur Mitte des Februar verschoben sein soll, die Verpflichtung zur Abrüstung noch nicht voll erfüllt hat, so daß Köln noch nicht frei gegeben werden können, doch versichert er, daß der Abmarsch der Entente aus der nördlichen Rheinzone stattfinden wird, sobald die ermittelten Verfehlungen von der deutschen Reichsregierung verbessert worden sind. Das bedeutet also eine englische „Garantie“ für die Räumung von Köln nach der vervollständigten deutschen Abrüstung. Es ist nur die Frage, ob die französischen Forderungen von uns ohne Ausnahme durchgeführt werden können.

Es ist ein Armutsgeld für den Minister Chamberlain, daß er die Rheinfrage Frankreichs gegen Deutschland, die der frühere britische Premierminister Macdonald bei dem heutigen Stande der deutschen Wehrmacht als überflüssig bezeichnete, ausdrücklich als notwendig hinstellt. Auch zahlreiche englische militärische Autoritäten vertreten diese Anschauung. Wenn jetzt Chamberlain die Bewirkung der französischen Abrüstungsbedingungen unterstützt, so sollte vor allen Dingen eine Übereinstimmung zwischen Frankreich und England bestehen, was bei der deutschen Abrüstung notwendig ist und was nur Pariser Illusion ist. Denn sonst wird im entscheidenden Augenblick die französische Regierung immer wieder mit neuen Einwänden kommen, daß noch keine genügende Entschärfung im Deutschen Reich stattgefunden habe. Und man muß danach rechnen, daß der englische Minister des Auswärtigen, den seine Landsleute so gern den vorurteillosen Chamberlain nennen, sich von neuem durch seinen französischen Kollegen weit schlagen läßt.

Wie man aus den Pariser Stimmen herausmerkt, legen Herriot und seine Hintermänner mehr Gewicht auf die Umänderung bzw. Aufhebung der Organisation der deutschen Reichswehr, als auf die angeblichen Waffenbesitz und Bestände in früheren Waffenfabriken. Sie wollen aus der Reichswehr eine Gruppe nach dem Muster des vielbelächelten Militärs der guten alten Zeit machen, das vor seinen eigenen Bewehrungen Angst hatte und soldatischen Wert überhaupt nicht besaß. Darauf zielen die Äußerungen in Pariser Zeitungen ab, daß größere Wandel nicht gestattet sein sollen, daß ein Oberkommando ebenso verlässlich sei, wie das Reichswehrministerium. Die Schuppigkeit soll eine kommunale Markt- und Straßensolizei werden. Mag sein, daß man in Paris solche Zusammenhänge nicht mit einem Male verwirklichen will, aber die Tendenz geht darauf hinaus, den immer noch angeführten deutschen „Militarismus“ zu einer Art von Marionettenstück herabzudrücken.

Das alles würde natürlich dem Pariser Vertrag durchaus widersprechen, und auch die Londoner Regierung müßte dazu sagen, daß so etwas denn doch nicht angehe, aber wenn die Franzosen immer wieder mit der Einwendung kommen, daß nur in solchen Maßnahmen eine wirkliche Entschärfung zu erblicken sei, was soll dann werden? Wird dann die englische Regierung die mündliche „Garantieversprechungen“ Chamberlains noch als bindend ansehen und sich für die Freigabe Kölns einsetzen?

Man kann Stimmen hören, die nicht sehr begeistert über den scheinbaren Generalangriff gegen Deutschland denken. Man weist darauf hin, daß Chamberlains Bemerkung, Köln würde solange besetzt bleiben, wie noch deutsche militärische Verfehlungen vorliegen, auch an Frankreich gerichtet sei, als ein Hinweis auf die Notwendigkeit einer sofortigen Räumung Kölns, wenn sich die deutschen Verfehlungen als nicht vorhanden herausstellen sollten. Man mag darüber denken, wie man will, man soll sich angesichts dieser Tatsachen nur noch einmal klar machen, daß wir keine noch vollkommene Unterstützung von außen zu rechnen haben werden.

Frankreich und der Vatikan.

Woban d. Botschaft. — Nur noch ein Vertreter für Elsaß-Lothringen.

In der französischen Kammer fand am Montag die entscheidende Abstimmung über den Abbau der Botschaft beim Vatikan statt. Die Aussprache drehte sich um den Titel 9 des Etats für das Außenministerium, der die Kredite für die diplomatischen Vertretungen Frankreichs im Auslande anfordert, jedoch keinerlei Betrag für die Botschaft beim Vatikan enthält. An Antrag der Beratung leitete der lothringische

Abgeordnete Serot, der der Opposition angehört, den Antrag, den Titel an die Finanzkommission zurückzuverweisen, damit der von der Regierung gestrichene Kredit wiederhergestellt werden könnte. Zur Begründung dieses Antrages schätzte die Rechte ihre besten Redner, darunter den ehemaligen Ministerpräsidenten, vor, die alle für die Aufrechterhaltung der Botschaft eintreten.

Hierauf ergriff der Ministerpräsident Herriot zu einer kurzen Erklärung das Wort. Er sagte, die Trennung von Kirche und Staat sei eine der größten Errungenschaften der dritten Republik und müsse es bleiben. Die Regierung nehme daher die Rückverweisung des Titels 9 an die Finanzkommission nicht an und bitte die Kammer, diesen Antrag abzulehnen. Aber gemäß seiner Erklärung, die er vor einigen Tagen abgegeben habe, erkenne er den Beschluß des Staatsrates an, daß das Konkordat für Elsaß-Lothringen fortbestehe. Er schlage deshalb vor, 58 000 Franken für einen Missionsschatz beim Vatikan zu bewilligen, der die Vertretung der elsass-lothringischen Angelegenheiten weiter zu führen hätte, und von zwei Beamten begleitet sein würde.

Dieser Kompromißvorschlag, den Herriot, ohne seine Mehrheit vorher davon zu verständigen, der Kammer unterbreitete, rief unter den Sozialisten und bei dem linken Flügel der Radikalen erhebliche Unruhe hervor. Die Sitzung wurde unterbrochen und der widerstrebende Teil der Regierungsmehrheit zog sich zu Fraktionsitzungen zurück. Hier wurde beschlossen, zwar gegen den Antrag der Opposition auf Rückverweisung an die Finanzkommission zu stimmen, aber die Übernahme des von Herriot vorgeschlagenen Kredites auf das Budget des Auswärtigen abzulehnen. In den unmittelbar folgenden Verhandlungen zwischen den beiden Gruppen und dem Ministerpräsidenten hat man sich dann darauf geeinigt, den Kredit für die elsass-lothringische Mission in das Budget für Elsaß-Lothringen einzustellen.

Die Rückverweisung mit 314 gegen 250 Stimmen abgelehnt.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde die von der Opposition beantragte Rückverweisung an den Ausschuß mit 314 gegen 250 Stimmen abgelehnt. Damit hat die Kammer der Befreiung der französischen Botschaft beim Vatikan zugestimmt.

Die weitere Erörterung der Vatikanfrage wurde vertagt, um der Finanzkommission Zeit zu geben, einen neuen Etat für das Spezialbudget für Elsaß-Lothringen zu schaffen, durch den die erforderlichen Kredite für die Sondermission beim Vatikan bewilligt werden können.

Vorgeschichte der Ruhrkredite.

Die Haltung des Reiches für die Rücklieferungen.

Die Auszahlung der Ruhrrentschuldungen in Höhe von 645 Millionen Goldmark an die Ruhrkohlenindustrie, an die chemische Industrie und an die Rheinschiffahrt beschäftigt die Öffentlichkeit in außerordentlichem Maße. Ein genaues Bild über die Frage der Rhein- und Ruhrkredite wird man sich allerdings erst machen können, wenn die von der Reichsregierung angekündigte Denkschrift dem Reichstag zugegangen sein wird. Einige der Regierung nahe stehende Blätter sind bereits in der Lage, Einzelheiten über die Vermögenslage der Ruhrkredite mitzuteilen.

Danach handelte es sich damals, als die Arbeit im Ruhrgebiet nach Aufgabe des passiven Widerstandes wieder aufgenommen werden sollte, um die Frage, ob die Regierung sich grundsätzlich bereit erklären sollte, eine Haftung für die kommenden Rücklieferungen zu übernehmen, die Frankreich und Belgien weiter in Anspruch nehmen. Die Diskussion wurde durch

ein Schreiben von Hugo Stinnes im Auftrage der westfälischen Industrie am 7. Oktober 1923 an den damaligen Reichskanzler Stresemann eröffnet. Das Schreiben enthielt die Anfrage, ob die Reichsregierung damit einverstanden sei, daß die Beschen mit den Befehlshabern ein Lieferungsabkommen schließen, und ob die Regierung bereit sei, die beschlagnahmen und gelieferten Kohlen, sowie die weiteren Lieferungen an Frankreich zu bezahlen. Man sei dann bereit, die Arbeit und die Lieferungen aufzunehmen. Eine Abschrift dieses Schreibens wurde sämtlichen Mitgliedern des Kabinetts zugestellt. Die Antwort wurde am 12. Oktober durch den Reichskanzler Dr. Stresemann ausdrücklich zugleich

im Namen der Reichsregierung erteilt. Sachlich hat das Schreiben die Angelegenheit nicht sehr gefördert. Das Kabinett übernahm nicht die Garantie für die Bezahlung von Reparationskrediten.

In einem zweiten Schreiben an den Reichskanzler erklärten die Beschen, daß sie bereit seien, die Leistungen an die Franzosen und Belgier fortzusetzen, wenn der Wert ihnen gutgeschrieben und nach der Ordnung der Reichsfinanzen vergütet werde. Sie schlugen ferner vor, ihnen die Lieferungen auf ihre Steuern anzurechnen. Auf Grund dieses Schreibens hat dann am selben Tage

eine Ministerkammer stattgefunden, zu der wegen der Bedeutung der Angelegenheit auch der damalige preussische Ministerpräsident Otto Braun mit hinzugezogen wurde.

Das Ergebnis war ein einmütiger Beschluß — in dem also das Reichskabinett und das preussische Kabinett übereinstimmten — mit der Industrie auf Grund des Vorschlages zu verhandeln, den die Beschen gemacht hatten. In diesem Sinne wurde am 21. Oktober ein Schreiben an Hugo Stinnes gerichtet. Das Kabinett erklärte sein Einverständnis damit, daß die Beschen gemäß ihres Vorschlages mit den Franzosen und den Belgiern einen

Ausweg zu finden suchten.

Die Zustimmung zu dem Vorschlage der Beschen ist also vom gesamten damaligen Reichskabinett mit Einfluß der ihm angehörenden sozialdemokratischen Minister gegeben worden.

Witentscheidend war damals die Haltung, die die Arbeiterschaft im Ruhrgebiet einnahm. Der Sitzung des Kabinetts am 20. Oktober lag nicht nur das Schreiben der Beschen vor, sondern auch ein Schreiben des sozialdemokratischen Bergarbeiterverbandes,

unterzeichnet von dem sozialdemokratischen Abgeordneten und Gewerkschaftsführer Husemann. Es wurde dabei auf eine Entschliebung Bezug genommen, die der Vorstand und die Bezirksleitung des Bergarbeiterverbandes gefaßt hatten. Diese Entschliebung hatte folgenden Wortlaut:

„Ein Beschluß, die Sachleistungen für Reparationszwecke nicht zu bezahlen, hat nach der einmütigen Auffassung der Konferenz nur die endgültige Abschnürung des Rhein- und Ruhrgebietes und wahrscheinlich die Errichtung eines Rhein-Ruhr-Staates unter französischer Oberherrschaft zur Folge. Die lebende Bevölkerung an Rhein und Ruhr, die jahrelang unerhörte Opfer gebracht hat, wird es nicht verstehen, wenn die Reichsregierung nicht alle Mittel bis zum äußersten erschöpft, um diese Abschnürung mit ihren Folgen zu verhindern.“

Danach haben also, so heißt es in der offiziellen Darstellung, damals gerade diejenigen Kreise, aus denen jetzt die härteste Kritik an dem Beschluß des damaligen Kabinetts geübt wird, mit allerhöchstem Nachdruck die Pflicht des Reiches betont, die Garantie für die Bezahlung der Sachleistungen und der Reparationskosten zu übernehmen.

Die Rückzahlung der Ruhrkredite von Reich wegen garantiert.

Ganz energisch wird der Vorwurf zurückgewiesen, daß die Reichsregierung diese Dinge der Öffentlichkeit vorzuenthalten habe. Am 25. Oktober 1923 habe der damalige Reichskanzler Dr. Stresemann bei einer Rede in Hagen in Westfalen in Gegenwart des Reichsinnenministers Solmann (Soz.) und des preussischen Ministerpräsidenten Braun (Soz.) erklärt, daß für die Rückzahlung und Verzinsung der vom Bergbau jetzt aufzubringenden Summen von Reich wegen garantiert würde, die für die geleistete Reparationskosten erforderlich waren.

In etatsrechtlicher Beziehung wird betont, daß die Reichsregierung im Herbst 1923, als sie ihre Zusagen an die Industrie gab, auf Grund des Ermächtigungsgesetzes vom 13. Oktober 1923 befugt war, alle Maßnahmen zu treffen, welche sie für erforderlich und dringend erachtete. Was die Rückzahlung der Entschädigungssummen

anlangt, die spruchreif wurde, als nach Stabilisierung der Währung und dem Vorhandensein von Ueberflüssen im Etat der Zeitpunkt für die Erfüllung der übernommenen Verpflichtungen eintrat, so ist sie nicht mehr Sache des Kabinetts Stresemann, sondern eine Angelegenheit des Reichsfinanzministeriums. Bei der Gewissenhaftigkeit des Finanzbehaltens dieses Amtes kann man mit aller Sicherheit annehmen, daß die Verpflichtungen des Reiches sicher nur im Umfange gerechtfertigter Entschädigungen erfüllt worden sind. Wahrscheinlich hat das Finanzministerium Abstriche vorgenommen.

Darüber wird sich indessen Genaueres aus der etatsmäßigen Rechnungslage ergeben, die alle Parteien im Haushaltsausschuß verlangen und die der gegenwärtige Reichsfinanzminister dort auch in Aussicht gestellt hat.

Politische Rundschau.

Berlin, den 4. Februar 1925.

Der Reichskanzler Dr. Luther wird am nächsten Montag in Köln eintreffen und am Abend im Gürzenich eine politische Rede halten.

Reichswirtschaftsminister a. D. Damm ist zum ersten geschäftsführenden Präsidialmitglied des Deutschen Industrie- und Handelskongresses ernannt worden.

Der deutsche Volksbund in Ost-Oberschlesien hat als Nachfolger des verstorbenen Freiherrn v. Reichenheim den Grafen Edwin Fendel von Donnerstern zum Vorsitzenden gewählt.

Reichsminister a. D. Sieberts 60 Jahre alt. Der bekannte Arbeiterführer und Reichstagsabgeordnete Johann Sieberts beging am 3. Februar seinen 60. Geburtstag. Von seinem Geburtsort Straelen am Niederrhein kam er zunächst nach Köln, wo er in der katholischen Arbeiterbewegung festen Fuß faßte und in München-Glabbech Redakteur der „Westfälischen Arbeiterzeitung“ wurde. 1905 wurde er in den Reichstag gewählt und blieb bis heute Vertreter des Landkreises Essen im Reichstage. Während dreier Jahre war er Reichspostminister.

Absage der Deutschen Volkspartei an Braun. Im Laufe der Verhandlungen über die Regierungsbildung in Preußen hat der sozialdemokratische Ministerpräsident Braun dem Führer der volksparteilichen Landtagsfraktion, Abg. v. Campe, zwei Fragen vorgelegt. Die erste lautete, ob die Deutsche Volkspartei sich nicht noch entschließen könne, in die Große Koalition einzutreten. Die Antwort war ein unbedingtes sofortiges Nein. Die zweite Frage ging dahin, ob die Deutsche Volkspartei bereit sein würde, das jetzige Kabinett oder doch ein von demselben Parteien gestelltes Kabinett unter gewissen noch zu vereinbarenden Bedingungen zu tolerieren, indem man gleichsam Gewehr bei Fuß stehe. Herr von Campe antwortete sofort, seiner Ueberzeugung nach sei auch das unmöglich, doch werde er die Frage seiner Fraktion vorlegen, in der eine solche Möglichkeit noch nie erörtert sei. Er werde bis Donnerstag Antwort geben.

Deutscher Reichstag.

Berlin, den 3. Februar 1925.

Die Frage der Ruhrkredite. Nach mehrtägiger Unterbrechung nahm der Reichstag

neue seine Arbeiten wieder auf. Zunächst wurde das Abkommen mit der Tschad-Blowaki über Erleichterungen im Grenzverkehr in erster und zweiter Lesung angenommen. Darauf wurde von kommunistischer Seite die Frage der Rahtkredite angestellt.

Abg. Stöcker (Komm.) verlangte außerhalb der Tagesordnung die Einsetzung eines Untersuchungsausschusses von 10 Mitgliedern zur Nachprüfung der Rahtkredite. Sie solle aber, daß auch andere Parteien dafür stimmen werden. Der Redner beantragt weiter, daß zu diesem Ausschuss 18 Arbeiter aus den Großbetrieben des Ruhrgebietes zugezogen werden. Die schuldigen Regierungen sollen unter Anklage gestellt werden. Es handelte sich um die Regierungen Stresemann, Cuno, Marx und Luther.

Abg. Müller-Franken (Soz.) erklärte, daß seine Fraktion bereits einen Untersuchungsausschuss verlangt habe. Das soll geschehen, sobald die Denkschrift vorliegt. Die kommunistischen Anträge lehnte der Redner ab.

Der sofortigen Behandlung der Anträge wurde widersprochen. Damit sind sie zunächst erledigt.

Die Sozialpolitik des Reiches.

Hierauf trat das Haus in die zweite Lesung des Reichshaushaltsplans ein. Die Beratung begann beim Arbeitsministerium. Der Ausschuss legte hierzu dem Reichstag zahlreiche Entschlüsse vor. So fordert er Gehaltswürfen zur Regelung des Urlaubsanspruches für Lehrlinge und jugendliche Arbeiter sowie Normalvorschriften zum Schutz der bei Bauten beschäftigten Personen. Weiter wird gefordert ein Hausgehilfenegesetz, eine Denkschrift über Wohnungsmangel und Wohnungsneubau und eine Denkschrift über die ländliche Siedlungsweisen.

Abg. Zihmann (Soz.) forderte weiteren Ausbau der Sozialversicherung. Die Regierung habe das Budgetrecht der Reichstages mit Füßen getreten. Während den Arbeitern in Ruhrgebiet die Löhne gekürzt wurden, habe man die Großindustriellen unterläßt. Der Redner verlangt den Achtstundentag für Hand- und Kopfarbeiter, für Bergarbeiter unter Tage und Arbeiter in gesundheitsgefährlichen Betrieben eine noch längere Arbeitszeit. Der Redner verlangt, daß das Volk zur Entscheidung über den Achtstundentag aufgerufen werde.

Abg. Koch-Düffeldorf (Dnt.) warnte vor einer vollständig agitativen Handlung der sozialen Angelegenheiten. Damit werde zur Abstellung der Rot des Volkes nichts erreicht. Der Stand der Volkswirtschaft sei noch lange nicht erreicht. Die Zeit sozialpolitischer und wirtschaftspolitischer Experimente müsse endlich hinter uns liegen.

Abg. Stegerwald (Frt.) forderte Verbesserung der Invalidenrenten und der Höhe der Erwerbslosenfürsorge. Der großen Notlage der Kurzarbeiter müsse endlich abgeholfen werden. Für eine gezielte Regelung der Arbeitszeit sei der Augenblick wenig geeignet. Eine Vereinbarung zwischen Gewerkschaften und Arbeitnehmern wäre vorzuziehen. Der Redner fordert weiter eine Besserung der Lohnverhältnisse sowie gleichberechtigte Beteiligung der Arbeitnehmer in allen wirtschaftlichen Körperschaften, in denen Unternehmer sitzen.

Abg. Thiel (D. Vp.) erklärte: Im Ausschuss habe sich gezeigt, daß auch ein rein bürgerliches Kabinett durchaus weiß, wann es an der Zeit ist, in sozialpolitischen Fragen zu Taten zu kommen. Es hat im richtigen Augenblick die Entscheidung gefunden, Maßnahmen abzustellen, die sozialpolitisch schädlich wirken.

Rundschau im Auslande.

1 Nach einer Meldung aus Kairo sind die beiden Mörder des Sirdar, des englischen Botschafters in Kairo, auf der Flucht in der Nähe der libanesischen Grenz: verhaftet worden.

2 Lord Blandford ist als Nachfolger Bradburys zum ersten britischen Delegierten bei der Reparationskommission ernannt worden.

3 Der Alterspräsident des französischen Senats, Senator Denis, ist im Alter von 92 Jahren gestorben.

Griechische Forderungen gegen die Türkei.

4 Im Zusammenhang mit der Ausweisung des griechischen Patriarchen aus der Türkei hat die griechische Regierung die Entlassung des Truppenführers 1923 hinausgeschoben. Die Kommandanten der griechischen Armeen gaben dem Ministerpräsidenten die Versicherung, daß sich das Heer in guter Verfassung befinde und darauf brenne, dem in Vauanne abgeschlossenen Vertrag Respekt zu verschaffen. Inzwischen sucht die griechische Regierung nach Bundesgenossen und hat durch ihren Gesandten in Belgrad die jugoslawische Regierung aufgefordert, sich mit dem Scheitern der griechischen Regierung in der Frage der Ausweisung des griechischen Patriarchen aus Konstantinopel solidarisch zu erklären. Auch die Großmächte Frankreich, England und Italien beschäftigen sich mit der Frage und beraten über einen gemeinsamen Schritt bei der türkischen Regierung, um die grundsätzliche Forderung zu erlangen, daß hohe griechische Beamte aus der Türkei nicht ausgewiesen werden. Die Türkei ist dagegen der Ansicht, daß die Ausweisung des Patriarchen auf Grund einer früheren Entscheidung der Bevölkerungskommission erfolgt sei. Eine Meldung aus Athen sagt, daß die Türkei noch 34 Bischöfe und Priester ausweisen wolle.

Hughes für den Handelsvertrag mit Deutschland.

5 Der amerikanische Senat wird sich noch vor seiner Beratung am 4. März über den deutsch-amerikanischen Handelsvertrag, der bereits vor Monaten zwischen den beteiligten Regierungen abgeschlossen worden ist, aber bis jetzt noch nicht die Zustimmung des amerikanischen Parlaments gefunden hat, schlüssig werden müssen. Der Ausschuss für auswärtige Angelegenheiten hat jetzt mit der Beratung des Vertrages begonnen und die Berichte des Staatssekretärs Hughes und des Handelssekretärs Hoover entgegengenommen. Beide Staatsmänner haben den Handelsvertrag empfohlen, und zwar mit der Begründung, daß die Beziehungen der Vereinigten Staaten zu Deutschland befestigt werden müßten. Hughes führte in seiner Rede im Besonderen aus, die Vereinigten Staaten hätten keine unangenehme Konkurrenz Deutschlands zu befürchten. Der Vertrag verleihe gerade, daß Deutschland seiner Schiffsahrt Vorteile erwehle, die nicht gleichzeitig amerikanischen Schiffen zu teil würden. Der Vertrag habe ferner vor allem Bedeutung als Mustervertrag für kommende Verhandlungen mit England, Frankreich usw.

Aus Stadt und Land.

6 Rückkehr der letzten Angehörigen der „B. N. 3“-Besatzung. In etwa 14 Tagen ist die Ausbildungslängigkeit der deutschen Ingenieure und Motorsachleute beendet, die unter Leitung des Kapitänleutnants Flemming und des Ingenieurs Bruff fast vier Monate in Lakehurst geblieben sind, um die amerikanische Besatzung mit der Führung und Bedienung des ehemaligen Luftschiffes „B. N. 3“ vertraut zu machen. Am 17. Februar werden die letzten Angehörigen der Besatzung New York verlassen. Die Aufgabe der deut-

schon Instrukture war nicht einfach, da „Los Angeles“ in seiner Ausführung von dem Schwesterschiff „Benandobah“ sehr verschieden ist. Besondere Schwierigkeiten bot die Umstellung des Luftschiffes von Wasserstoffgas auf Helium. Die amerikanische Besatzung der „Los Angeles“ soll der Stamm für eine Luftschifferschule werden, deren Errichtung notwendig geworden ist, da die amerikanische Regierung der Japannormen in Aeron (Ohio) den Auftrag zum Bau mehrerer Luftkreuzer erteilen will, die vermutlich noch größere Ausmaße haben werden als die „Los Angeles“.

7 Der Winter auf den verschiedenen Erdteilen. In Stockholm (Schweden) wurde im Januar eine Durchschnittstemperatur von + 0,5 Grad festgestellt, während die normale Temperatur - 3,3 Grad beträgt. Im Gegensatz dazu ist der Hafen von New York durch Eis so blockiert, daß ein Schiffsverkehr so gut wie unmöglich ist. Seit 35 Jahren hat man eine derartige Blockierung nicht mehr erlebt. Den Eisbrechern ist es bisher nicht gelungen, den Hafen freizubekommen. Zahlreiche Schiffe liegen im Hafen fest.

8 Zehn Personen verbrannt. In Chicago ist ein Haus durch eine Feuersbrunst zerstört worden, das 36 Arbeiterwohnungen enthielt. Bei dem Brande sind zehn Personen in dem Flammen umgekommen.

9 „S. N. 3“ fliegt nach den Bermuda-Inseln. Für den auf den 14. Februar anberaumten Bermuda-Flug der „Los Angeles“ sind jetzt alle Vorbereitungen getroffen worden. Die „Los Angeles“ unternimmt vorher mit einer Gruppe junger Marineoffiziere einen Flug über New York, New Jersey und Pennsylvania, der die ganze Nacht dauern soll.

10 Port Alexander nicht versunken. Die Meldung vom Untergang der portugiesischen Insel Port Alexander trifft erfreulicherweise nicht zu. Es ist vielmehr nur eine 100 Meter lange, der Insel vorgelagerte Sandbank versunken. Menschenverluste und Materialschaden sind nicht entstanden.

11 Deutschland im Weltkriege. Nach den Untersuchungen des internationalen Arbeitsamtes hat Deutschland während des Weltkrieges 13 1/2 Millionen Kämpfer mobil gemacht, dazu kommt Oesterreich-Ungarn mit 9 Millionen, zusammen 22 1/2 Millionen. Diesen standen gegenüber Frankreich mit 8 Großbritannien mit 6, Italien mit 5 1/2, die Vereinigten Staaten mit 4, und Rußland mit 15 Millionen, zusammen 38 1/2 Millionen. Deutschland und Oesterreich-Ungarn haben also vier Jahre hindurch einer mächtigen Uebermacht standgehalten. Mit 2 Millionen Verlusten erscheint Deutschland an erster Stelle, es folgen Rußland mit 1 700 000, Oesterreich-Ungarn mit 1 542 000, Frankreich mit 1 400 000, Italien mit 750 000, Großbritannien mit 744 000 und die Vereinigten Staaten mit 68 000. Aber nicht nur der Krieg als solcher, sondern auch die vierjährige Hungerblockade hat verheerend gewirkt und Hunderttausenden das Leben gekostet, die in den genannten Zahlen nicht enthalten sind.

12 Wieviel Apotheken gibt es in Preußen. Nach einer amtlichen Mitteilung des preussischen Ministeriums für Volkswohlfahrt betrug im Jahre 1922 die Zahl der Kollapotheken in Preußen 3551, und zwar setzt sich diese Zahl zusammen aus 710 privilegierten, 1776 konfessionierten veräußerlichen und 1065 konfessionierten unveräußerlichen Kollapotheken. Einschließlich von 126 Zweigapotheken, 197 Dispensierungsanstalten und 281 sog. Hausapotheken bestanden in Preußen 4155 Arzneiverordnungsanstalten überhaupt. Apothekenbesitzer gab es 2994, Apothekenverwalter 832, die Zahl der Assistenten betrug 3193, davon 2010 approbierte und 1183 nichtapprobierte, wozu noch 533 Praktikanten kommen. Neue Kollapotheken wurden 59 errichtet.

13 Mit einem Feldstein erschlagen. Ein 18-jähriger Arbeiter aus Podelsch bei Stettin wurde auf der Rückkehr von einem Tanzvergnügen auf der Straße zwischen Finkenwalde und Podelsch tot aufgefunden. Die Untersuchung ergab, daß der junge Mann mit einem Feldstein erschlagen worden war.

14 Der Konflikt der Reichsbahn und Grenzpolizei in Schneidemühl. Auf dem Personenbahnhof in Schneidemühl nahm die Grenzpolizei mit Unterstützung der Schutzpolizei eine Kontrolle der Reisenden vor und zwang diese, entgegen den Anordnungen der Bahnbeamten, zum Verlassen des Zuges. Nach einer Mitteilung der Reichsbahn liegt diesem Vorfall eine prinzipielle Auseinandersetzung zwischen der Reichsbahn-Gesellschaft mit dem preussischen Ministerium des Innern über die Gewährung von Freifahrten für Beamte der Landesgrenzpolizei zu Grunde. Die Landesgrenzpolizei erhielt bisher für ihre Beamten zum Zwecke der Bahngrenzschau Dauerfreifahrtausweise. Da nach § 13 des Reichsbahngesetzes der Reichsbahngesellschaft Leistungen für Reichsreiseforts und Landesreiseforts angemessen zu entgelten sind, können Freifahrtausweise für die Landesgrenzpolizei nicht mehr gewährt werden. Die Deutsche Reichsbahn vertritt den Standpunkt, daß eine Kontrolle der privilegierten Ostpreuzenzüge überhaupt erübrigt, da es sich bei diesen Zügen um einen innerdeutschen, durch den Pariser Staatsvertrag vom 21. April 1921 besonders bevorzugten Verkehr handelt. Die Landesgrenzpolizei vertritt bezüglich dieser Züge einen gegenteiligen Standpunkt und hat diese Züge in Flatau und Schneidemühl angehalten und unter Einsatz von Schutzpolizei revidiert. Um eine Wiederholung des Verfalles zu vermeiden, wird bis zur Klärung der Streitfrage von einer Bahnschau in Schneidemühl und Flatau durch die deutsche Grenzpolizei abgesehen werden. — Im Landtage ist wegen dieses Zwischenfalles eine kleine Anfrage eingebracht worden.

15 Tödlicher Absturz mit dem Flugzeug. Auf dem Flugplatz in Trabemünde ist ein Flugzeug, ein Landflugzeug, verunglückt, nachdem es den bisherigen Weltrekord für derartige Flugzeuge um ein Bedeutendes überboten hatte. Kurz vor der Landung stürzte der Apparat aus der geringen Höhe von 50 bis 60 Meter aus noch nicht geklärten Gründen auf den Flugplatz ab. Der Pilot Männich aus Hamburg und der Beobachter Stiebert, ebenfalls aus Hamburg, sind tot.

16 Ein Krimmeister als Münzdieb. Der wegen der Diebstähle im Münzkabinett in Weimar verhaftete Krimmeister von Bette hat Selbstmord begangen, indem er sich aus einem Fenster des Weimarer Untersuchungsgefängnisses stürzte. Der Wert der von ihm gestohlenen Münzen beträgt etwa 1/2 Millionen Mark. Ferner lagen gegen ihn aus allen Teilen des Reiches insgesamt dreizehn Strafanzeigen vor.

17 Wieder eine Bahnhofskasse verbrannt. Einbrecher drangen in das Stationsgebäude des Bahnhofes Wilhelmshorst, auf der Strecke Wannsee-Beelitz, ein und erbeuteten die Stationskasse mit 200 Mark Bargeld sowie eine große Menge Fahrkarten.

18 Zugunfall bei Leuna. Beim Umsetzen eines leeren Personenzuges Halle-Leuna auf Bahnhof Leuna entgleisten durch vorzeitige Weichenstellung drei Personenzüge. Der Personenverkehr wurde durch Umschichten aufrecht erhalten. Personen wurden nicht verletzt.

19 Ein Doppelmord aus Nahe. In dem Dorfe Hille in Westfalen wurden ein Landwirt und seine Ehefrau seit einigen Tagen vermisst. Als der Bruder des Vermissten den Deckel zur Jauchegrube öffnete, bot sich ihm ein furchtbarer Anblick: Schwägerin und Bruder lagen übereinander tot in der engen Grube. Die ärztliche Untersuchung ergab, daß beide durch je zwei Revolverkugeln aus nächster Nähe getötet waren. Es kann nur ein Mordakt vorliegen eines Mörders, der mit den örtlichen Verhältnissen genau Bescheid weiß.

20 Vor der Uebernahme der Bahnstrecke Hufsum-Besel in deutsche Verwaltung. Nach dem gegenwärtigen Stand der Verhandlungen zwischen der Reichsbahn und der holländischen Verwaltung der Bahnstrecke Hufsum-Besel wird die Strecke wahrscheinlich bald in deutschen Besitz übergehen. Das holländische Personal wurde bereits durch deutsches Personal abgelöst.

21 Brandstiftung auf einem Dominium. Ein großer tödlicher Brand hat auf dem Gute Verholtdorf bei Strigau eine 50 Meter lange Scheune mit 500 Jentner Stroh, 180 Jentner Rundholz und vielen Kucheln vernichtet. Trotz des starken Sturmes und des Wassermangels konnten das sehr bedrohte 12-familien-Wohnhaus von Gutsarbeitern, das Inspektorenhaus, ferner noch eine große Stallung und eine mit ungedroschenem Hafer gefüllte Scheune erhalten werden. Es liegt Brandstiftung vor.

22 Neue Erdbeben in Ungarn. In der Gegend des Matra-Gebirges, insbesondere in der Stadt Erlau, haben sich die Erdbeben wiederholt. Viele Häuser sind so erheblich beschädigt worden, daß sie einzustürzen drohen. Infolge dessen mußten die zahlreichen Familien ihre gefährdeten Wohnungen verlassen. Der Bürgermeister von Erlau hat zugunsten der Betroffenen eine Hilfsaktion eingeleitet. Der an den letzten beiden Tagen verursachte Materialschaden dürfte sich auf mehrere Milliarden belaufen. Mehrere Personen wurden verletzt.

23 Nochmals belgische Todesurteile gegen Deutsche. Wieder sind fünf ehemalige Angehörige der deutschen Armee vom Kriegsgericht in Bergen abgeurteilt worden und zwar Leutnant Sottors zu lebenslänglicher Zwangsarbeit, Wilhelm Knipping zu Todesstrafe; der Soldat Josef Dieberind aus Köln zu lebenslänglicher Zwangsarbeit. Dieberind soll 1915 in Mafel ein sechsjähriges Kind erschossen haben. 4. Feldwebel Peter Peeter zu 5 Jahren Gefängnis, der mit der Waffe in der Hand dem Bürgermeister von Bouffu 1800 Franken erpreßt haben soll. 5. Regimentsarzt von Hühninglöwen zu Todesstrafe. v. Hühninglöwen soll dazu beigetragen haben zu der Ermordung des Pastors von Kofelles.

24 Die deutschen Gräber in Frankreich. Der Direktor des Zentralnachweisesamts für Kriegerverluste und Kriegergräber hat etwa den vierten Teil der Gräber der in Frankreich beerdigten deutschen Gefallenen besucht. Die aus wirtschaftlichen Gründen vorgenommenen Umbettungen sind nahezu beendet, die Toten ruhen jetzt mit wenigen Ausnahmen auf den endgültigen Friedhöfen. Auf jedem Einzelgrab steht, soweit nicht die alten deutschen Grabzeichen befallen oder bei der Umbettung mitgenommen sind, ein schwarzes Holzkreuz, das den Namen und sonstige Personalangaben enthält. Schadhafte Holzkreuze werden fortlaufend ersetzt. Die Frage, ob an Stelle der Holzkreuze von der französischen Regierung dauerhafte Grabzeichen gesetzt werden sollen, wird a. H. von den zuständigen französischen Behörden geprüft. Auf den etwa 1 Meter hohen, rechteckigen Massengräbern werden große Tafeln mit den etwa festgestellten Namen errichtet. Im allgemeinen zeigen die besichtigten Friedhöfe ein gutes Aussehen. Das Aussehen der deutschen und der französischen Friedhöfe ist im großen und ganzen etwa das gleiche. Besonders hervorzuheben ist, daß eine Anzahl der von den Deutschen selbst sehr schön angelegten Friedhöfe in ihrer ursprünglichen Form erhalten bleibt.

25 Frankreich macht sich das Wasser des Rheins dienlich. Wie verlautet, ist zwischen dem Schweizer Bundesrat und der französischen Regierung ein Abkommen über den Bau des Rhein-Seitenkanals im Elsaß getroffen worden, durch das sich Frankreich Staurechte bei Kembs erworben hat. Man beabsichtigt, bei Kembs elektrische Werke zu errichten, die ganz Frankreich mit Strom versorgen sollen.

26 Die größte Orgel der Welt durch Feuer zerstört. Das Rathaus in Melbourne, der Hauptstadt Australiens, ist einem gewaltigen Brande zum Opfer gefallen. Der Schaden beläuft sich auf 100 000 Pfund Sterling. Der Brand ist durch Kurzschluss entstanden. Unter anderem ist eine Orgel mitverbrannt, die als eine der größten und schönsten der ganzen Welt galt.

kleine Nachrichten.

27 In den Wäldern der B-Jäge werden nach einer Verfügung der Reichsbahn-Gesellschaft von sofort ab wieder Seltene, handliche und Spiegel zur Verfügung der Reisenden stehen.

28 In Südwestengland wurden eine Reihe leichter Erdbeben wahrgenommen, die zwar große Aufregung, doch wenig Schaden verursachten.

Unsere Brille.

Wie sie sich entwickelt hat.
 Die ersten Spuren der Brillen findet man im Deutschland der Hohenstaufenzeit und im Italien des 12. und 13. Jahrhunderts. Man sieht die Brille hier auf Gemälden aus dem 12. Jahrhundert, man hat sie in Burgen und in Gelehrtenstuben gefunden. Der erste Fund einer Brille in Deutschland glückte auf der Wartburg. Ein Studiengenosse von Luther und Melancthon hatte seine Brille in einer entlegenen Ecke seiner Schreibstischschublade versteckt. Dort wurde sie erst nach zwei Jahrhunderten wiedergefunden. Dieses Exemplar ist in Sohlenleder gefasst, wird am Hinterkopf zugebunden und besitzt zwei große, kreisrunde, plankonvexe Gläser, ähnelt also unserer neuesten Hornbrille.

In Italien wird von Brillen, d. h. von lapides ab legendum, zum erstenmal in den venetianischen Brillenmacherordnungen gesprochen. Die erste bekannte Abbildung einer Brille findet sich auf einem Bildnis aus Treviso. Die Brillen wurden damals entweder wie die Brille auf der Wartburg — durch Lederriemen gehalten oder durch eine Schnur hinter den Ohren festgeknüpft. Weniger gebräuchlich waren die Brillen mit Ketten, an deren Enden Gewichte angebracht waren, die auf diese Weise das Glas hielten. Die Gläser waren damals so groß, daß sie der heutigen runden Hornbrille ähnelten. Aber die Brille sollte ebenso wie alles andere bald von der Mode beinflusst werden. An die Stelle der großen Brillengläser traten bald kleinere; die Gabel- oder Scherenbrillen kamen auf, und je länger die Stiele wurden, umso kleiner erschienen die Gläser. Noch in der Mitte des 15. Jahrhunderts waren diese Brillen die große Mode, bis die Hugelbrillen von Holland aus ihre Herrschaft antraten und die alten Hugelbrillen endgültig zu verdrängen suchten. Mit der Zeit legte man dann immer mehr Wert auf die Fassung, die teils aus Holz, teils aus Metall hergestellt wurde. Dabei wurde oft großer Luxus entfaltet. Die man Brillen aus den einfachsten Holzern und aus schlechtestem Eisenbrant anfertigte, so gab es auch Prunkstücke, deren Fassungen aus den wertvollsten, wohlriechenden Holzern bestand. Auch wurden Brillen unter reicher Verwendung goldener und silberner Verzierungen hergestellt.

Das letzte Viertel des 19. Jahrhunderts brachte in der Brillenmode, wenn man so sagen darf, eine völlige Umwälzung durch das Aufkommen des Kneifers. Wer ein Augenglas brauchte, suchte das nach Möglichkeit zu vermeiden, wozu der Klemmer ohne Fassung und mit winzigem Hugel besonders geeignet erschien. Er ließ sich überdies sehr rasch auf- und abziehen und fiel auf der Nase weniger auf als das anfangs gebräuchliche Glas mit Fassung aus Horn oder Metall. Die Brille galt in den letzten Jahren des 19. und noch zu Beginn des 20. Jahrhunderts schließlich geradezu als ein Merkmal altfränkischer Leute, die auf ihr Kupferes nur geringen Wert legten, und sie wurde mehr und mehr das Charakteristikum des Schulmanns und Gelehrten, bis eines Tages die Optik die große Hornbrille auf den Markt brachte, die schon wegen ihrer rein optischen Vorzüge rasch große Verbreitung fand und der Beliebtheit des Klemmers erheblich Abbruch tat. Er war ja mittlerweile auch schon so zusammengeschrumpft, daß eine weitere Verkleinerung nicht mehr gut möglich schien. Als die Hornbrille auftauchte — es ist nicht viel mehr als ein Jahrzehnt her — wurde sie als etwas Neues zunächst ein wenig bewußt; aber sie hat sich dank ihrer vorteilhaften Eigenschaften sehr rasch durchgesetzt.

Allerlei Geschichten von Riesen.

Riesen und Zwerge haben von jeher Anlaß zu allerlei Geschichten gegeben, mehr freilich die Zwerge, die während des ganzen Mittelalters wie ein lebendes Spielzeug gehäufelt wurden und als Hofnarren sogar gelegentlich zu einem gewissen Einfluß kamen. Von den Riesen weiß die Ueberlieferung weniger zu berichten; das liegt sicherlich daran, daß mit den gewaltigen Herrschaften nicht so gut Riesen essen war wie mit den körperlich weniger bedrohlichen Zwergen. Immerhin gibt es auch über Riesen manch nettes Märchen, das die Jahrhunderte überlebt hat.

So weiß die Geschichte zum Beispiel von einem Riesen zu erzählen, der im Heer Karls des Großen als Krieger diente und in der Schlacht einmal mit seiner Lanze vier Feinde hintereinander aufspießte, um sie insgesamt auf der Schulter ins Lager zu schleppen. Ein Riese war auch der römische Kaiser Maximus, der nicht weniger als 2,10 Meter groß war, seinen Namen also zu Recht führte. Er hatte einen ungeheuren Appetit, als er doch täglich 40 Pfund Fleisch. Zu seinem Glück war im alten Rom das Fleisch billiger, als es heute bei uns ist. Seine Finger waren so dick, daß die Armbänder seiner Frauen ihm gerade als Fingerringe paßten.

Ein im Britischen Museum in London ausgestelltes Riesenstelet hat seine tragische Geschichte. Es ist das Stelet des Iränders Byrne, eines Riesen, der auf den Jahrmärkten viel Geld verdient hatte, das er aber wieder durch die Gurgel jagte. Der englische Anatom Hunter wünschte nun nichts sehnlicher, als die Leiche des irischen Riesen, den sein überliches Leben langsam, aber sicher dem Grabe zuführte, in Besitz zu bekommen. Er bot dem trinkfreudigen Irländer 800 Pfund Sterling, um nach seinem Tode seinen Leichnam zu erhalten. Byrne wies diesen Handel entsetzt ab und hatte eine so große Angst, daß der Anatom sich trotzdem nach seinem Tode seines Leichnams bemächtigen würde, daß er vier seiner Freunde schwören ließ, ihn nach seinem Tode auf hoher See zu verwerfen. Das versprachen diese dann auch und taten es auch. Aber dem Chirurgen war es gelungen, die Totengräber zu bestechen, die den Sarg mit Steinen füllten und den Leichnam des Riesen in das Laboratorium des Gelehrten schafften, der das Stelet nach seinem Tode dem Britischen Museum vermachte.

Die Folgen des Alkoholverbots in Amerika.



Die Hausfrauen haben den kurzen Monat Februar immer als „ihren“ Monat betrachtet, bei dem sie sich einmal bei dem Herrn Gemahl nicht darüber zu beklagen brauchten, daß das Wirtschaftsgeld nicht ausreicht. In den schweren zehn Jahren, die hinter uns liegen, ist das fest bemessene Haushaltsgeld in vielen Familien abgenommen, und die Hausfrau hat für ihre Ausgaben ihren Anteil an den täglichen Einnahmen gehabt. Bei den knappen Erträgen ließ es sich nicht anders einrichten. Die Frauen haben in den Jahren, in denen die Männer im Kriege waren, dem ganzen Haushalte oft allein vorstehen und damit beweisen müssen, daß sie zurecht zu kommen mußten.

Handelsteil.

Berlin, den 3. Februar 1926.

Am Devisenmarkt machte sich ein Mehrbedarf in Dollar bemerkbar, während die Nachfrage nach den europäischen Werten weiter nachgelassen hat. Gleichzeitig weisen die europäischen Devisen gegenüber dem Dollar eine wesentliche Abwärtsbewegung auf.

Die Effektenbörse verkehrte wie am Vortage in aufgeregter Haltung. Es fehlte jedes anregende Moment, und da auch der Geldmarkt weiter zur Vorsicht mahnte, blieb die Tendenz der Börse auch unter Berücksichtigung mehrfacher Schwankungen im allgemeinen matt. Krieganleihe lag verhältnismäßig fest, wohl auf das Gerücht hin, daß ein entscheidender Beschluß des Reichstages in der Aufwertungsfrage bevorsteht.

Am Produktenmarkt erschienen die von den Eigentümern in Aussicht gestellten Preisnachlässe den Verbrauchern nicht ausreichend, um mehr als den augenblicklichen Bedarf anzuschaffen. Daser, Futtergerste und Mais wurden nur in kleinen Mengen umgekehrt, für Futterhälften fehlte Nachfrage, nur Kleie, Dellenen und Melasse hatten vorübergehend etwas lebhafteren Geschäft. Auch Weizen bestand kaum Nachfrage, Roggen kauften die Mäblier vorsichtig. Weiz. Mill. Waagenreste vernachlässigt.

Warenmarkt.

Wittagsbörse. (Amtlich.) Getreide und Olsaaten der 1000 Kilo, sonst per 100 Kilo in Goldmark ab Station: Weizen Märk. 256-262, Roggen Märk. 245-250, Sommergerste 255-275, Winter- und Futtergerste 215-235, Daser Märk. 187-195, Mais loco Berlin 228, Weizenmehl 36-37,75, Roggenmehl 35,25-37,25, Weizenkleie 16,80, Roggenkleie 16,50-16,60, Raps 400, Getreide 410-415, Viktoriaerbsen 29-35, Kleine Speiseerbsen 21-23, Futtererbsen 20-22, Weizenstroh 18-19, Ackerbohnen 20-22, Widen 18,50-20, Lupinen blaue 13-14, gelbe 16-18,20, Seradella neue 17-18,50, Rapsfuchsen 19,20-19,50, Weizenfuchsen 25,50-26, Erbsenfuchsen 9,80-10, Bohnenfuchsen 19-20, Torfmelasse 30-70 9,80, Kartoffelflocken 20,80-21,30.

Ölen und Stroh.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischer Station, frei Waggon, für den Berliner Markt in Goldmark: Drahtgepreßtes Roggen- und Weizenstroh, drahtgepr. Daserstroh, drahtgepreßtes Gerstenstroh, Roggenlangstroh, bindfadengepreßtes Roggen- und Weizenstroh, Häcksel geschäftslos, handelsübliches Heu, gesund und trocken, nicht über 90 Proz. Befug mit minderwertigen Gräsern 2,40-2,65, gutes Daser, desgleichen nicht über 10 Prozent Befug 3,35-3,65, Weizen, Daser, lose 1,75-2,00, Kleehheu, lose.

Kartoffelpreise.

(Amtlich.) Erzeugerpreise für 50 Kilo ab märkischen Stationen. Speisefartoffeln: Weiße 2,20, Rote 2,40, Gelb-Weiße 2,90.

Gedenktafel für den 6. Februar.

1772 * Der Maler Gerh. v. Kügelgen in Wachenrad († 1820) — 1860 * Der Dichter und Philosoph Bruno Wille in Magdeburg — 1864 Die Preußen geben aber die Schiel. Rückzug der Dänen — 1904 Beginn des russisch-japanischen Krieges — 1919 Eröffnung der deutschen Nationalversammlung in Weimar — 1922 Kardinal Ratti wird Papst (Pius XI.).

Letzte Nachrichten.

Aufhebung von Rechtsfreiheiten über die Aufwertung.

Berlin, 3. Februar. Der Aufwertungsausschuß des Reichstages hat einen Gesetzentwurf angenommen, wonach in Rechtsfreiheiten über die Aufwertung von Vermögensanlagen im Sinne der

ritten Steuernotverordnung die Verhandlung auf Antrag des Gläubigers einstweilen ausgesetzt werden kann. Die Entscheidung kann ohne mündliche Verhandlung ergehen; der Gegner ist vor der Entscheidung zu hören. Ein demokratischer Antrag, dem Gesetz nur eine Gültigkeit bis zum Inkrafttreten des alsbald zu erlassenden allgemeinen Aufwertungsgesetzes, spätestens aber bis zum 30. April 1925 zu geben, wurde abgelehnt.

Die Aufwertung der öffentlichen Anleihen.

Berlin. Die Aufwertung der öffentlichen Anleihen ist in ein entscheidendes Stadium eingetreten. Dem Aufwertungsausschuß des Reichstages ist von sachkundiger Seite Material über die noch im Umlauf befindlichen öffentlichen Anleihen vorgelegt worden, das von den amtlichen, vom Reichsfinanzministerium ausgearbeiteten Zahlen wesentlich abweicht. Zur endgültigen Regelung der Aufwertungsfrage und zur Feststellung der öffentlichen Aufwertungsquote, der Höhe und der Zeit des Inkrafttretens des Zinsendienstes werden genaue Erhebungen über die noch im Umlauf befindlichen öffentlichen Anleihen bei den Gläubigern notwendig. Es ist unter Anlehnung an einen großen Spezialverband eine Treuhänderstelle für die Anmeldung der öffentlichen Anleihen e. V. gegründet worden, die die Anmeldung des Besitzes entgegennimmt und die Registrierung des angemeldeten Materials besorgen soll. Zur schleunigen Durchführung dieser Aufgaben werden alle Anleihebesitzer aufgefordert, ihr Guthaben an öffentlichen Anleihen bei der Treuhänderstelle für die Anmeldung der öffentlichen Anleihen, Berlin-Carlshagen, Berliner Straße 100 anzumelden.

Trendelenburg wieder in Paris.

Paris, 3. Februar. Staatssekretär von Trendelenburg ist heute nachmittag in Paris eingetroffen, um nach den in Berlin erhaltenen neuen Instruktionen die Wirtschaftsverhandlungen mit Frankreich fortzuführen. Am Nachmittag fand eine interne Sitzung der deutschen Wirtschaftsabordnung statt, in der eine den Franzosen zu überreichende Note ausgearbeitet wurde. Die Note ist ein ziemlich umfangreiches Schriftstück in deutscher Sprache, die erst in den späten Abendstunden, kurz nach 9 Uhr deutscher Zeit im Handelsministerium überreicht wurde. Ueber den Inhalt des Schriftstückes wird kaum vor morgen etwas bekannt gegeben werden. Soviel kann gesagt werden, daß auf Grund dieser Note ein Kompromiß zur beiderseitigen Zustimmung eines Vertragsabschlusses gesucht werden wird.

Wie die I.M.A. arbeitet.

Essen, 3. Februar. Wie die I.M.A. von unrichtiger Seite erfährt, mehrten sich in der letzten Zeit die Verleumdungen der Ententebehörden, festzustellen, ob in Fabriken die Waffen, Munition und Kriegsmaterial hergestellt werden, noch Maschinen oder Werkzeuge angefertigt werden oder vorhanden sind, die sowohl Friedens- wie Kriegszwecken dienen können. Die Agenten machen sich an Werkh. Direktoren und Ingenieure heran und suchen Zeichnungen zu erlangen, aus denen die doppelte Verwendungsmöglichkeit hervorgeht. Sie täuschen Aufträge aus Ländern vor, in denen innere Unruhen oder Kriege herrschen, wie Mexiko oder Marokko und fragen, ob die Fabrik innerhalb einer gewissen Zeit Maschinen zur Herstellung von Kriegsmaterial liefern könne. Derartige Verleumdungen sind bereits bei einer großen Anzahl Fabriken gemacht worden.

Naturheilverein Dippoldiswalde

Sonntag den 8. Februar nachmittags 3 Uhr im Gasthof Roter Hirsch
Jahreshauptversammlung
 Um recht zahlreichen Besuch bittet der Gesamtvorstand

„Roter Hirsch“

Donnerstag den 5. Februar
großes Schlachtfest
 von 10 Uhr an Weißfleisch, abends frische Würst, Gullerschällein, Schältschällein in bekannter Gte, wozu ergebenst einladen
 Anton Hering und Frau

Ein Läufer

zu verkaufen. Zu erfahren in der Geschäftsstelle

Wädchen

Zuverlässiges
 — nicht unter 18 Jahren — für Küche und Haus zum 1. März sucht Frau E. Heise, Ratsmühle Dippoldiswalde

Bücklinge

Seite ab 3 Uhr prima festliche

Otto Feller

Bei Influenza Husten, Heiserkeit, Verschleimung, Bronchialkatarrh, Grippe, Auswurf, Schloßlosigkeit trinkt man nur Tee „Opti“. Zu haben bei Herrn Lommach, Drogerie zum Elefanten, Dippoldiswalde.

Getreide

kauft **Louis Schmidt**

Antscher

zu verkaufen. Zu erfahren in der Geschäftsstelle

Schneidemüller

werden gesucht in der Mühle Höckendorf

Landwirtschaftsgehilfen

Einem zuverlässigen Kaufpreis, bei Familienanschluß gesucht. D. Ketsch, Obercaasdorf

Eine Zuchtgans

zu verkaufen Reichsstadt 41

Dampffärberei und chem. Waschanstalt

Max Grünwald B. Zeidler Nachf. Dippoldiswalde

färbt und reinigt alles!

Säbe werden auf neu vorgeichtet werden mit Maschine angefertigt bei Herrn. Roth, Herrengasse 98.

Maschinenoelle
Kermann Lommatzsch
 Drogerie zum Elefanten
 Dippoldiswalde

Felle
 und alle andern Felle lauft jederzeit zu den höchsten Preisen
Max Arnold
 Dippoldiswalde, gegenüb. d. Post
 Auch werden Felle zum Waschen angenommen.

Der Monat Februar. Von dem Monat Februar läßt sich in mehr als einer Beziehung das Wort anwenden: „kurz und prägnant“. — Daß der Monat kurz ist, sagt uns der Kalender, besonders da das Jahr 1925 kein Schaltjahr ist. Der Februar bringt und gar manches sonstige Schöne. In den 28 Tagen zwei Stunden mehr Licht täglich, als im Januar. Die Regierung hat es wieder erlaubt, daß der Karneval gefeiert werden kann, wenn auch noch im eingeschränkten Maße. Vielleicht bringt der Februar, der im deutschen Sprachgebrauch auch den Namen Hornung führt, den besonders von den Sportleuten erhofften Schnee. Sollte aber die Februarsonne warm scheinen, so gilt es dennoch, vorsichtig zu sein, und die Winterkleidung noch nicht abzulegen, denn die Februarsonne kann die Kälte noch nicht so schnell aus der Erde ziehen. Eine Unvorsichtigkeit kann leicht zu schweren körperlichen Schädigungen führen.

Der Verkehr zwischen dem besetzten und unbesetzten Gebiet. Nach den Vorschriften für den Verkehr mit dem besetzten Gebiet können alle Deutschen Staatsangehörigen über 16 Jahre und alle Staatsangehörigen einer Macht, deren Truppen an der Besetzung teilnehmen, die über 16 Jahre alt sind und im unbesetzten Deutschland ständig wohnen, unbehindert zwischen dem besetzten und dem unbesetzten Gebieten verkehren, wenn sie im Besitze eines Personalausweises mit Lichtbild oder eines von ihren Heimatsbehörden ausgestellten und beglaubigten Passes sind. Da die Besatzungsbehörde in letzter Zeit die Personenkontrolle sehr scharf handhabt, und Reisende ohne gültige Ausweise in Geldstrafe nimmt, kann nur dringend angeraten werden, sich mit den vorgeschriebenen Ausweispapieren zu versehen.

Der vorläufige Paketverkehr nach dem Saargebiet. Nach dem Friedensvertrag ist das Saargebiet vom 10. Januar 1923 an in den französischen Zollbereich gekommen. Bis auf weiteres werden daher Pakete nach dem Saargebiet hinsichtlich der Zollbestimmungen wie nach Frankreich gerichtet behandelt; in den Zollinhaltsklärungen müssen die Angaben über den Inhalt möglichst genau nach dem französischen Zolltarif gemacht werden. Bestimmungsangabe und Ursprungsbezeugnisse sind nicht erforderlich; Zollinhaltsklärung wie bisher eine französische oder deutsche. Zollfrei sind Bücher in gewöhnlichem Einbande, Zeitungen, periodische Zeitschriften, antiquesane Landkarten, Noten; Druckstöcke; gefalzene Fleisch, Rinderfett, rohe Häute und Haare, zubereitete Beize besserer Sorte (nicht Daisenfelle); rohe Weissteine; Blätter und Blumen zu medizinischen Zwecken. Umsatzsteuer auf Waren: 1,3 v. d. des Wertes. Die endgültige Regelung des Paketverkehrs steht noch aus.

Der Rundfunk wirkt für die Theater. Die Frankfurter Rundfunk-Gesellschaft hat kürzlich 1000 Karten für die „Dohengrin“-Aufführung des Frankfurter Opernhauses an die Rundfunkhörer abgegeben, die „Dohengrin“ vorher im Rundfunk gehört hatten; die Karten wurden zum halben Preise verkauft. Die Nachfrage war so stark, daß die Plätze in zwei Tagen ausverkauft waren. Die Theater wollen nun diese sehr wirksame Rundfunkreklame ausnützen und Sonderaufführungen für Rundfunkteilnehmer veranstalten.

Die Zahl der gemeldeten Rundfunkteilnehmer ist nach den letzten Zählungen im Deutschen Reich auf 570 000 gestiegen. Auf Berlin entfällt etwa der dritte Teil. Da jeder Teilnehmer eine Monatsgebühr von 2 Mark zu entrichten hat, so ergibt sich eine Jahressumme von über 13 Millionen Mark. Diese Summe würde noch erheblich anwachsen, wenn die Schwarzfahrer sich endlich auf ihre Pflicht besinnen könnten und die geringe Gebühr zahlen würden.

Einweihung eines Lichthauses in Berlin. Zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten hatten sich zur Einweihung des im Osten Berlins gelegenen Lichthauses der Odra m. b. H. eingefunden. Der Zweck des Lichthauses ist die Bearbeitung der Entwicklung sämtlicher Bereiche der Lichtwirtschaft, durch die es ermöglicht werden soll, für jeden Einzelfall die zweckmäßigste und zugleich billigste Beleuchtung zu finden und praktisch zur Anwendung zu bringen. Das fast fensterlose Haus enthält u. a. einen mehr als 300 Stühle fassenden Vortrag- und Vorführungssaal mit interessanter Bühneneinrichtung. Das untere Stockwerk enthält Wohn-, Arbeits- und Ausstellungsräume jeder Art, wo an guten und schlechten Beleuchtungskörpern die Wirkung zweckmäßiger Lichtwirtschaft dargestellt wird. Von besonderem Interesse war eine Vorführung, die zeigte, daß bei schlechtem Licht bewegte Gegenstände sich rascher zu bewegen scheinen, als bei guter Beleuchtung, eine Tatsache, die bei der Verbesserung der Straßenbeleuchtung zur Sicherung gefahrlosen Verkehrs von allergrößter Bedeutung ist.

Die Jahrhundertfeier der Eisenbahn in England wird feierlich begangen werden. Es sind Ausstellungen geplant, die einen Ueberblick über die Entwicklung des Eisenbahnwesens geben sollen. Die Londoner und die Nordost-Eisenbahngesellschaft wollen auf der Strecke von Stockton nach Darlington Lokomotiven aller Art, von den ältesten bis zu den modernsten Typen, fahren lassen.

Handelspolitische Defensiv.

Reichskanzler Dr. Luther hat am Montag in seiner Regierungserklärung angekündigt, er werde sich gegen alle Maßnahmen wenden, welche die deutsche Handelsfreiheit beschränken, und werde Lösungen suchen, die auf der gleichmäßigen Achtung der gegenseitigen Interessen der handelstreibenden Völker beruhen. Dies ist ein offenkundiges Bekenntnis zu einer defensiven Haltung in der auswärtigen Handelspolitik. Der sozialdemokratische Redner Dr. Breitheid, der über den Stand der deutschen Handelsvertrags-

verhandlungen sprach, hat zweifellos recht, wenn er vor einer Unterschätzung der Folgen eines Zollkrieges warnte. Zur Zeit sind die Länder, mit denen wir noch nicht zu einer Verständigung wenigstens über ein Provisorium gekommen sind, mehr am deutschen Geschäft interessiert als wir an ihrem Geschäft. Auf die Dauer können aber gestörte handelspolitische Beziehungen für alle Beteiligten nur Nachteil bringen. Trotz aller Erfahrungen hat auch das neue Reichskabinett die Verhandlungen mit Frankreich nicht unterbrechen lassen. Es wird sich herausstellen, ob die in ihren Erwartungen getäuscht und in ihrem Selbstgefühl gekränkten Franzosen zu Repressalien gegen die deutsche Wareneinfuhr schreiten werden. Es ist zweifellos richtig, daß die Reichsregierung ihrerseits nicht zur Offensive übergeht, sondern abwartet, wie sich die Gegenseite verhält.

Eine defensiv Haltung bei den Handelsvertragsverhandlungen bedeutet nicht etwa einen Verzicht auf die Rechte, die wir mit dem 10. Januar wiedergewonnen haben; auf die Rechte der Handelsfreiheit. Die Reichsregierung wird sich ihrer Ankündigung gemäß bemühen, durch alsbald einleitende Verhandlungen die möglichst baldige Räumung des Ruhrgebietes und der Kölner Zone zu erreichen. Dieser Absicht entspricht es, wenn sie auch bei den zu schließenden Handelsverträgen an der Politik sachlicher Verhandlungen festhält. Erträge können wir uns wirtschaftspolitische Vorteile gegenüber starken Gegnern doch nicht. Wir dürfen darauf rechnen, daß die Entwicklung guter Handelsbeziehungen zwischen uns und den entgegenkommenderen Verbändlern besser als alle Kampfnoten bewiesen wird, wie schädlich es für ein Land ist, wenn es dem Verhandlungspartner jedes Entgegenkommen versagt. Sollte allerdings Frankreich oder ein anderes Land Ausnahmestimmungen gegen deutsche Waren einführen, so würde es vom Standpunkt sachlicher Vernunft wie auch vom Standpunkt berechtigten nationalen Selbstgefühls das einzig Richtige sein, Gleiches mit Gleichem zu vergelten. Zur Zeit besteht zwischen Deutschland und Frankreich handelspolitisch sozusagen Waffenstillstand. Jeden Tag kann ein System von Strafzöllen eingeführt und damit der Wareneinfuhr ein jähes Ende bereitet werden. Das muß die bisherigen beiderseitigen Wirtschaftsinteressen veranlassen, ihre Geschäfte in möglichst engem Rahmen zu halten. Der vertragslose Zustand führt also auf die Dauer zu ähnlichen Erscheinungen, wie sie ein ausgeprägter Zollkrieg haben würde. Nur ist vielleicht das Einlenken auf die Linie der Verständigung leichter, wenn sich zwei Verhandlungspartner nicht vorher durch Schikanen und Ranken gegeneinander verblüffert haben. Bei den Verhandlungen über die künftigen deutsch-französischen, deutsch-belgischen, deutsch-italienischen und deutsch-polnischen Wirtschaftsbeziehungen müssen die Vertreter des Reiches stets davon durchdrungen sein, daß ein unsachliches, d. h. nicht auf Gegenseitigkeit beruhendes Entgegenkommen Deutschlands ein gefährliches Präjudiz schafft und unsere eben erst wiedergewonnene wirtschaftspolitische Gleichberechtigung in der Welt bedroht.

Zurück zur Einkommensteuerveranlagung

Die monatlichen bzw. vierteljährlichen Einkommen- und Körperschaftsteuervorauszahlungen sind gemäß den bestehenden Bestimmungen nach den Betriebseinnahmen (Umsatz) oder nach dem Vermögen zu leisten. Diese Art der Besteuerung kann nicht länger aufrecht erhalten werden; ihre Befreiung wird von fast allen Erwerbskreisen verlangt. Dies mit Recht. Es ist ein Übel, eine Erwerbssteuer, die auf den Reingewinn abgestellt ist, nach den Grundsätzen einer Verkehrssteuer zu behandeln. Um eine gerechte und gleichmäßige Besteuerung des Einkommens herbeizuführen, ist es notwendig, dieses System aufzugeben, und wieder zur Ermittlung des Reingewinns im Wege der Veranlagung zurückzukehren. Weil die Vorauszahlung nach den Betriebseinnahmen zu zahlen ist, hat in Verbraucherkreisen die Auffassung Platz gefunden, Produzenten und Händler würden diese Steuer gleich der Umsatzsteuer auf die Ware abwälzen, wodurch die Preise weiter gesteigert würden. Wenn auch die Vorwürfe in dieser Form und in diesem Umfang nicht aufrecht erhalten werden können, da sich die Preisbildung nach bestimmten wirtschaftlichen Gesetzen regelt, so zeigt sich doch, daß das System der Vorauszahlungen, wie es jetzt gehandhabt wird, auch phlogologisch unrichtig ist.

Die Steuerübertragungsordnung hält noch an dem bisherigen Vorauszahlungs-system fest, und sieht sogar diese Verweigerung auch für die Zeit bis zur Neuordnung der ganzen Materie durch den neuen Reichstag vor. Trotzdem das Kalenderjahr 1924 bereits abgelaufen ist, werden anscheinend noch keine Anstalten getroffen, eine Veranlagung für das Jahr 1924 vorzubereiten. Die Gründe, die gegen eine solche Veranlagung vorgebracht werden, sind nicht stichhaltig. Es wird behauptet, daß die Vorauszahlungen wegen der Stabilisierung der Währung in dieser Weise festgesetzt werden mußten. Bei diesen Zahlungen müsse es verbleiben, da eine Rückzahlung etwa zweifelsehrer Steuern unmöglich sei, weil die Steuern bereits zwischen Reich, Ländern und Gemeinden verteilt worden seien. Rückzahlungen könnten nur in wenigen Ausnahmefällen stattfinden. Selbst wenn die bisher geleisteten Vorauszahlungen endgültig sein sollten, so ist trotzdem die Veranlagung für 1924 unentbehrlich, da sie die Grundlage für die Festsetzung der Vorauszahlungen sind nicht vorhanden. Weiterhin ist aber auch nicht einzusehen, weshalb Rückzahlungen in Fällen, in denen das wirkliche Einkommen im Jahre 1924 mit den geleisteten Vorauszahlungen nicht in Einklang gebracht werden kann, nicht erfolgen könnte. Wenn die Rückzahlung aus technischen Gründen unmöglich sein sollte, so wäre immer noch der Weg denkbar, daß ein Fonds für die Rückzahlung der Beträge gebildet würde. Im übrigen schreibt Art 1 § 31 der Zweiten Steuernotverordnung ausdrücklich eine nachträgliche Veranlagung für das Kalenderjahr 1924 vor. Weiterhin heißt es in derselben Bestimmung, daß die Vorauszahlungen auf die endgültige Steuer-schuld anzurechnen seien. Die Vereinnahmung der Industrie- und Handelshammern des niederösterreichisch-westfälischen Industriegebietes machen in einer Eingabe an das Reichsfinanzministerium noch auf folgendes aufmerksam: Die Einnahmen aus den Vorauszahlungen würden im Reichsetat unter dem Titel „Einkommensteuer“ verbucht. Wenn in der Abrechnung 1924 die gesamten Vorauszahlungen als Einkommensteuer ausgewiesen

würden, so müßte das Ausland ein falsches Bild von unserer wirtschaftlichen Lage gewinnen. Kein Ausländer könnte sich vorstellen, daß man Einkommensteuer von Verlusten zahlen und als Einkommensteuer verbuchen könne. Die Veranlagung für 1924 sei schon deshalb notwendig, um vor allen Augen darzulegen, daß das jetzige Steuersystem überspannt sei.

Ueber die Zuverlässigkeit der Statistik.

Nach einem bekannten Sprichwort soll es drei Arten von Lügen geben: die gewöhnliche Lüge, die Notlüge und die Statistik. Besonders die Wirtschaftsstatistik erfreut sich im Volke nur geringen Ansehens. In der Tat wissen die Bearbeiter der statistischen Ziffern selbst ganz genau, daß z. B. die deutsche Außenhandelsstatistik in hohem Grade lückenhaft gewesen ist, und daß aus den veröffentlichten Ziffern nicht ohne weiteres praktische Schlussfolgerungen gezogen werden dürfen. Man versucht zwar, die theoretisch festgestellten Fehlerquellen in ihrer Wirkung zu schätzen und dann die entsprechende Korrektur einer statistischen Ziffer anzubringen. Das Ergebnis pflegt aber kaum weniger zuverlässig zu sein als die unkorrigierte Ziffer. Besonders viel erörtert ist in letzter Zeit die Verbesserungsbedürftigkeit der sogenannten Lebenshaltungs-Indizes. Auch hier hat man sich um eine „Veredelung“ bemüht. Ganz wagt man die Ziffern, die ganz oder größtenteils auf Schätzungen beruhen. Hierzu gehören in erster Linie die Summen, die für das Nationalvermögen und das Nationaleinkommen der verschiedenen Völker angewiesen werden. Die Praxis pflegt dann einer Schätzung den Vorzug zu geben, die von einer anerkannten Autorität stammt. Durch Vergleiche mit den entsprechenden Zahlen anderer Länder gewinnen dann solche Schätzungen einen größeren oder geringeren Grad von Wahrscheinlichkeit. Wenn z. B. errechnet wird, daß Deutschland vor dem Kriege mit seinem Nationalvermögen zwar hinter England, aber vor Frankreich rangierte, so leuchtet das unter Berücksichtigung zahlreicher allgemein bekannter Symptome ein.

Wenn man auch die Statistik höchstens nur als eine leiblich zuverlässige Wissenschaft ansehen darf, so ist es doch verfehlt, jeder statistischen Zahl die Beweiskraft abzuspreden. Bei der Errechnung des für Deutschland in seiner gegenwärtigen Lage notwendigen Kapital- und Arbeitsaufwandes wird von temperamentvollen Sozialreformern die Beweiskraft der heute ziemlich allgemein anerkannten Schätzungen für Nationalvermögen und Nationaleinkommen bestritten. Man will nicht wahr haben, daß vor dem Kriege das jährliche deutsche Volkseinkommen 40 Milliarden, heute aber nur etwa 25 bis 28 Milliarden Deutschemark betrage. Gewiß läßt sich für die Richtigkeit der beiden Zahlen kein stichhaltiger Beweis erbringen. Wohl aber läßt sich nachweisen, daß in der Zeit von 1913 bis 1925 das deutsche Volkseinkommen und das deutsche Volkseinkommen stark zurückgegangen sein müssen.

Wir haben in dieser Zeit — teils durch Verwendung unserer besten Arbeitskräfte in den Schützengräben, teils aber auch durch allerschand innere Wirren und Produktionsstörungen — sehr viel weniger Erzeugt als vor dem Kriege, dabei reichlich ebenso viel verbraucht und überdies noch viel der Zerstörung des Krieges überantwortet. Durch Ablieferungen und Abtretungen ist unser Vermögen weiter eingeschränkt. Verringertes Vermögen bedeutet verringerten Wirtschaftsertrag. Unser Wirtschaftsertrag ist aber außerdem noch durch Beschlagnahmen seitens unserer Gegner und durch von uns zu leistende Tribute geschnitten worden. Ob dies nun eine Verminderung unseres Nationalvermögens und unseres Nationalvermögens im Verhältnis 3:2 oder in einem anderen Verhältnis zur Folge gehabt hat, — das läßt sich allerdings nicht nachweisen. Dadurch wird jedoch die allgemeine These nicht erschüttert, daß das Deutschland vom Jahre 1925 sich in seinem Verzejr solange Einschränkungen gefallen lassen muß, bis es das Verlorene wieder eingeholt hat. Die Verächter der Statistik begehen häufig die eigenartige Inkongruenz, daß sie unter Berufung auf die Statistik durch Beschlagnahme der Inflationsvermögen und durch rücksichtslose Erfassung aller hohen Einkommen von dem Jwang zur Einschränkung der Lebenshaltung sich befreien zu können glauben.

Die Beihilfe der Landwirtschaft zur Kapitalneubildung.

Von Dr. A. Walter—Berlin.

Die Kernfrage unserer Wirtschaft ist die Neubildung von Kapital, damit wir von dem zinsfressenden ausländischen Geld und dem ebenso unnatürlich hohen Kapitalkurs für inländisches Leihgeld loskommen und damit unsere Produktion so wirtschaftlich machen können, daß die Volksgesamtheit davon ihr Auskommen findet. Die Frage der Kapitalbildung ist aufs Engste mit der Behebung der Produktion und mit der Hebung der Kaufkraft der Bevölkerung verknüpft. Da die Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes infolge der Verarmung Deutschlands noch auf lange Zeit hinaus gedrückt bleiben wird, so liegt selbstverständlich das Endziel der Kapitalneubildung in der Steigerung unseres Exportes. Dieses Ziel muß trotz aller ihm entgegenstehenden Schwierigkeiten in Gestalt der bei weitem noch nicht auf der alten Höhe befindlichen Aufnahmefähigkeit des Weltmarktes, der Antidumpingzölle und des zu teuren Arbeitens des deutschen Produktionsganges angestrebt werden. Daneben jedoch darf man auch die kleinen Mittel nicht verachten und außer acht lassen, deren Tragweite zwar nicht ausschlaggebend zur Lösung des Gesamtproblems ist, aber immerhin doch eine nicht zu unterschätzende Beihilfe dazu bietet. Deshalb darf bei dem Streben nach Hebung des volkswirtschaftlichen Kapitals die Produktionsförderung und systematische Stärkung der Landwirtschaft nicht außer acht gelassen werden. Das Schwergewicht der künftigen deutschen Wirtschaftsgestaltung wird selbstverständlich nach wie vor in der Pflege der internationalen Handelsbeziehungen und damit der Hebung des deutschen Exportes beruhen, zur Erreichung dieses Zieles bildet jedoch die Stärkung der landwirtschaftlichen Produktion eine recht kräftige Stufe. Deswegen wird sich die Kapitalbildung in Deutschland nicht allein auf der Basis der Industrie, sondern unter starker Zuhilfenahme der Landwirtschaft vollziehen müssen. Unsere Landwirtschaft ist an Ertrag gegenüber anderen Ländern stark zurückgefallen und könnte nach Ansicht von Fachkreisen eine Steigerung der Erträge um 30—40 Prozent bei systematischer Durcharbeitung der landwirtschaftlichen Produktion recht wohl erzielen. Mit jeder Vermehrung der landwirtschaftlichen Produktion wird der Abfluß deutschen Kapitals in das Ausland geringer und damit unsere Zahlungsbilanz und das Anwachsen des In-

Landkapitals verbessert. Erzeugt die Landwirtschaft ferner nennenswerte Quantitäten mehr, ohne daß die Einzelpreise eine Erhöhung erfahren, d. h. unter Zuhilfenahme wirtschaftlicher Arbeitsmethoden, so wird die Kaufkraft landwirtschaftlicher Kreise sich wesentlich steigern und kann den Ausgangspunkt für die Belebung des inneren Marktes bilden. Wie nötig wir es haben, neben dem Hauptziel der Steigerung des Exportes unser Augenmerk auch der Belebung des inneren Marktes zuzuwenden, geht daraus hervor, daß die deutsche Industrie in Friedenszeiten etwa 70-80 Prozent ihrer Produktion auf dem Inlandsmarkte absetzt. Damals hatten wir allerdings neben einer kaufkräftigen Landwirtschaft noch das große Gebiet des Auslandes, der gegenwärtig erst die ersten Anzeichen des Erwachens aus jahrelangem Dornröschenschlaf zeigt. Die Aufnahmefähigkeit des Inlandsmarktes läßt sich nun nicht nach einer gänzlich abwegigen Theorie dadurch heben, daß man Arbeitern und Angestellten höhere Einkommen gibt, ohne daß die industriell und landwirtschaftlich erzeugte Gütermenge damit gleichen Schritt hält, sondern höhere Einkommen vermehren die Kaufkraft nur dann, wenn sie von einer wirtschaftlicheren Produktion getragen werden können. Gelingt es uns aber, die Produktion der allerwichtigsten Lebensprodukte durch rationellere Erzeugung zu verbilligen, so tritt an die Stelle des höheren Nominal-einkommen das hohe Realeinkommen und damit der Anfang der Kapitalbildung.

Zur Stärkung der landwirtschaftlichen Produktion gehört selbstverständlich, ebenso wie zur Hebung der industriellen Produktion, Kapital. Wohl hat die Landwirtschaft in der Inflationszeit ihre guten Seiten gehabt, die sie zum Ausbau und zur Reorganisation der Betriebe verwendet hat. Diese Belebung ist aber unterbrochen worden und kann nicht eher wieder den erforderlichen Aufschwung nehmen, als bis der Landwirtschaft an Stelle der Papiergeldschein-Gewinne früherer Zeiten effektives Goldkapital zum rationalen Arbeiten zur Verfügung gestellt wird. Die Kredite, deren die Landwirtschaft bedürftig, um ihren technischen Apparat weiter zu vervollkommen, sind bei weitem nicht so groß wie die von der Industrie benötigten. Man sollte deshalb sein Augenmerk darauf lenken, daß wenigstens ein Teil der brachliegenden öffentlichen Gelder der Landwirtschaft in Gestalt billiger Kredite zugeführt wird, damit sie zu produktionsfördernden Einrichtungen das nötige Betriebskapital erhält. Dieses Kapital wird sich in nützbringender Weise umsetzen, da ja die von der Landwirtschaft gedachten Anschaffungen an Maschinen, Baumaterial und dergleichen im Inlande bleiben und wiederum einer ganzen Reihe von Industrien zugute kommen. Je mehr das der Landwirtschaft zur Verfügung gestellte Betriebskapital umgekehrt wird, um so größer ist der einträgliche Nutzen, den es in gesundem Umlaufverhältnis wirkt. Die dazu erforderlichen Kapitalien halten sich in relativ bescheidenem Rahmen und können leicht durch Belegung des landwirtschaftlichen Grund und Bodens gesichert werden. Ein besonderes Interesse an der Förderung der landwirtschaftlichen Produktion und der Kaufkraft der deutschen Landwirtschaft hat die deutsche Maschinenindustrie und namentlich ihr Spezialzweig, die Erzeugung landwirtschaftlicher Maschinen. In ihrem Interesse liegt es in erster Linie, daß für die Kapitalinvestierung zur Steigerung landwirtschaftlicher Produktion einfluß kommt und ihr ein sicheres Absatzgebiet für weitere Reisen hinaus bietet.

Die Siegerin.

Roman von E. von Bornau.

1. Fortsetzung.

„Verheiratet! Und das sagen Sie mir erst jetzt?“ Viktoria schlug in freudiger Überraschung die Hände zusammen. „Neben Erich, ich weiß nicht, was ich Ihnen alles sagen soll. — Doch ich das nicht früher erfahren habe! Freilich — die Korrespondenz mit Ihrer Hebe Schwester ist durch meine Schuld seit langen Jahren schon gänzlich eingeschlagen. Aber in der Zeitung hätte ich's damals doch eigentlich lesen müssen — ich hätte mich ja so mit Ihnen gestreut.“

Er hatte die ganze Zeit über, während sie sprach, hart zu Boden gesehen. Bei ihren letzten Worten zog er unsäglich bitteres Lächeln um seinen Mund.

„Gestreut?“ wiederholte er mit einem Seufzer. „Sie meinen, Frau Viktoria, daß dazu viel Ursache vorhanden war? Doch Sie haben recht — dies ist in der Tat kein Ort zu längerem Plaudern — und ich muß um die Erlaubnis bitten, mich Ihnen empfehlen zu dürfen. Meine Frau erwartet mich. Wir wollen heute abend im Ausstellungsparke essen. Es ist sehr schön dort, man sieht eine Unmenge Menschen und Toiletten.“

Er lachte hart auf. Mit dem Hute in der Hand wand er vor der schönen Jugendfreundin. Sie sah ihn durchdringend an, ohne seine höfliche Rede durch ein einziges Wort zu unterbrechen. Nun reichte sie ihm abschiednehmend die Hand.

„Auf Wiedersehen!“ sagte sie einfach. Er drückte ihre Hand trampfhaft und ging eilig die Treppe hinab, während sie sehr langsam und nachdenklich zur Wohnung der Freundin hinaufstieg, schellte, und nach kurzem Gehen von einem hübschen, jungen Dienstmädchen mit kunstvoller Haarfrisur und dreisten Augen in den Salon der Frau von Breckling geführt wurde.

2.

Die Besucherin hatte keine Zeit, sich in dem großen, niedrigen Zimmer mit der abgeschlagenen Fensterwand umzusehen, das den Namen „Salon“ Agentlich kaum verdiente. Die Herrin des einfach, fast spärlich möblierten Raumes schien durch irgend eine häusliche Berrichtung noch ferngehalten zu sein, wenigstens hatte das Dienstmädchen noch etwas von „gerade beim Einmachen“ gemurmelt. So stand Viktoria Borgstedt mitten im Zimmer und sah aufmerksam und nachdenklich mit ihren hellen, klaren Augen umher. Der hohe Pfeilerpfeiler, der ganz vorschrittartig, nach altergebräucher Sitte, zwischen den Fenstern prangte, warf die schöne Gestalt zurück. Selbstsam fremdartig er-

schienen sie in ihrer modischen Eleganz, dem Häuber unterkennbarer Vornehmheit zwischen diesen verblichenen Polstermöbeln, den ammutlosen, geradlinigen Tischen und Stühlen und dem billigen, schreiend bunten Teppich. — Im Speisezimmer nebenan, — dem berühmten „Berliner Zimmer“ mit dem einen schrägen Fenster nach dem Hofe hinaus — dasselbe nüchterne Jugendmobiliar. Am Fenster ein Nähtisch mit riesigem Bildtische; an der Wand zwei Kinderpulte, peinliche Ordnung und Sauberkeit überall. Aber etwas freudlos Räucherndes, Lebloses, Wärmearmes in beiden Räumen, trotz der sonnligen Helle des Abendhimmels draußen, trotz der Blumen an den Fenstern.

Der Eindringling nahm das alles voll in sich auf; dem klugen, ersten Blicke entging keine, anscheinend geringfügige Einzelheit. Und jetzt schüttelte Frau Viktoria Borgstedt gedankenverloren das Haupt — es gelang ihr beim besten Willen nicht, das Heim der Jugendfreundin mit dem Bilde, das sie sich aus früheren Zeiten von ihr bewahrt hatte, in Einklang zu bringen. Es fehlte hier etwas — und sie sann vergebens, was es sein könnte.

Da flog die Tür zum Korridor auf — ein rascher, leichter Schritt, ein halb unterdrückter Schrei — und weiche Arme umschlossen den Gast, sanfte, dunkle Augen strahlten in mildem Lichte, eine süße, verführerische Stimme flammelte Liebesworte.

Viktoria Borgstedt löste lächelnd die Arme der Freundin von ihrem Nacken, sagte ihre beiden Hände und blinzelte sie innig an:

„Du bist ganz unverändert. Ja, Gott sei Dank!“ sagte sie dabei mit froher Nahrung.

Die andere antwortete nicht sogleich. Ihr Antlitz verlor den sanften Ausdruck nicht; aber ihr Auge hatte sich gesenkt, und die Mundwinkel zogen sich in unbewußtem Ausdruck stiller Trauer ein wenig abwärts. Sie führte die Freundin näher an das Fenster, drückte sie auf ein Sofa nieder und setzte sich mit einem leisen Seufzer neben sie.

„Ganz unverändert doch wohl nicht, Bild!“ sagte sie dann mit einem Lächeln, das nur um eine kaum merkbare Schattierung weniger heiter war, als das, was sie bei der ersten Begrüßung gezeigt hatte. „Wir haben uns lange Jahre nicht gesehen.“

Die Freundin nickte. „Neben zehn Jahre nicht“, sagte sie, „dein Bruder hat mir das eben vorgerechnet.“

„Ach! Du traust ihm noch?“

„Auf dem Treppenaufgang; und von ihm hörte ich, daß du zu Hause warst, und ließ mich deshalb auch von deinem Mädchen nicht abweisen. Ach, ja! Weißt du, daß mir's wie ein Traum ist, so neben dir zu stehen? Alles lebt wieder auf für mich: Mein kleines Gut — und mein Delmatostädchen, wo mein Vater als Herr Amtsrichter solch' große Rolle spielte! Und wie wir beide in Fräulein Tenebalds Schule gingen, und du nachher bei uns zu Mittag aßest, weil es für zweimal am Tage nach eurem Oberfelde zu weit hinaus war. Und dann nachher — als wir erwachsen waren — was haben wir da alles miteinander erlebt! Unsere erste Liebe — besinnst du dich? Der schwindliche Klavierlehrer — und unseren ersten Ball — bei uns zu Hause — den eröffnete ich mit Erich.“

„Mit Erich?“ Ein unerkennbarer Ausdruck tiefen Kummers trat in das Antlitz der Hausfrau. Sie neigte sich vor, ergriff die Hand der Freundin und blinzelte ihr traurig ins Auge: „Ihn hast du sicher nicht verändert gefunden, Bild!“

„Nein! Wahrhaftig nicht. Ich erkannte ihn kaum wieder — seelisch, meine ich. Außerlich ist er ja nur wenig verändert; der langaufgeschossene Student von Anno dazumal ist um ein Geringes stärker geworden, und von dem dunklen Bollbarte war in seiner Zeit erst nur wenig vorhanden. Aber das sind auch die einzigen äußeren Unterschiede! Ein bißchen gebeugt hielt er sich damals schon, und seine guten Augen steckten hinter Brillengläsern, so lange ich denken kann. Aber — ja — er ist so lässig und förmlich und bitter! Wer nicht der alte, lustige Kamerad mehr, der sich so förmlich neben ließ. Wunderlich — sprunghaft war auch sein ganzes Benehmen gegen mich. Erst erkrankte er förmlich — dann schien er sich sehr zu freuen — dann wieder tat er ganz fremd und kalt. — Er war doch früher nie launenhaft.“

Bild hielt kopfschüttelnd inne und sah die Freundin fragend an. Aber ja hatte den Kopf gesenkt und schien gar nicht geneigt, der lebhaft Plaudernden zu antworten. Nach einer kleinen Pause fuhr Viktoria fort:

„Ich hatte keine Ahnung, daß er verheiratet ist, und die Art und Weise, wie er sich über seine Ehe aussprach, hat mich aufs höchste erschauert. Du mußt mir ausführlich von ihm und seiner Frau erzählen.“

„Da ist nicht viel zu erzählen —“ Ja strich gedankenvoll mit der Hand über die Schürze und vermied es noch immer, die Fragende anzusehen. „Er hatte eine sehr gute Oberlehrerstelle an der höheren Lehrerschule zu Reustadt und unterrichtete in den oberen Klassen. Seine jetzige Frau war eine Schillerin von ihm — ihr Vater, ein reicher Privatier, ließ ihr auf ihren Wunsch auch nach der Entlassung aus der Schule noch Privatunterricht durch meinen Bruder erlernen, und — eines Tages überraschte er uns mit seiner Verlobung. Er hat dann seine Stellung aufgegeben, lebt ausschließlich seinen Studien und ist ein inhäusliches Verlangen seiner Frau mit ihr hierher nach Berlin gezogen.“

„Das sagte er mir schon. Und — seine Frau? Wie ist sie?“

„Ehr' hübsch — —“

„Ja —“

Trotz ihrer ersten Stimmung mußte Frau von Breckling über den vorwurfsvollen Ausdruck lachen.

„Was ist?“ fragte sie und lächelte Viktoria zu, als wählte sie die Antwort ganz genau im Voraus. „Ich kenne meine Schwägerin sehr wenig — ich habe kein abschließendes Urteil über sie. Sie ist noch sehr jung — kaum zweiundzwanzig, und ihr Seelenleben ist erstaunlich wenig entwickelt. Nein — das ist vielleicht ungerecht, zu hart von mir! Ich möchte lieber sagen, daß sie es sehr wenig zu zeigen vermag. Aber sie liebt Erich von ganzem Herzen.“

„Und er?“

„Er hat noch nie ein Wort mit mir über mich gesprochen.“

„Wie ist das möglich?“ rief Viktoria lebhaft. „Ja schwieg. Viktoria stand auf und ging auf dem Rücken verkrüppelten Händen ein paarmal im Zimmer auf und ab.“

Die ... sah der hohen Gestalt im dunklen, schleppenden Kleide gedankenvoll nach. Wie kraftvoll und elastisch war jede Bewegung dieses blühenden Frauenkörpers. Sie stand gleichfalls auf, schob ihren Arm durch den der Freundin und zwang sie mit einem Lächeln vor dem Wandspiegel stehen zu bleiben.

„Du bist noch gewachsen, Bild!“ sagte sie dabei. „Wahrhaftig, sieh, ich bin jetzt wohl einen halben Kopf kleiner als du! Und dabei waren wir schon über zwanzig Jahre alt, als wir getrennt wurden.“

Viktoria sah ernsthaft in den Spiegel, aus dem ihr Jhas Antlitz entgegenlächelte. Sie studierte es; sie fand es blässer, schmaler, als in der fröhlichen Mädchenszeit; um die Augen — die tiefen, sanften, dunklen Augen — lagen tiefe Schatten; das Kinn, der Mund hatten die Rundung, die Milde des Ausdrucks verloren. Aber da waren keine Finnen und Schattierungen, die das jugendliche Mädchengesicht nicht gezeigt hatte — nicht hatte zeigen können; denn die Schriftzüge wehmütiger Resignation schreibt erst die Erfahrung einer längeren Erdenreise.

Viktoria hätte jetzt nicht mehr sagen können, daß sie die Freundin unverändert fände. Aber sie unterdrückte jede Bemerkung darüber; sie ließ den Blick über die schlanke Gestalt gleiten, die neben der ihren ganz und kaum mittelgroß erschien, und rief heiter:

„Ich war immer ein Goliath und du eine Elfe! Und nun erzähle mir von dir — von deinen Kindern insbesondere! Ich brenne darauf, sie kennen zu lernen!“

„Du wirst sie heute Abend noch sehen — sie sind zur Geburtstagsfeier eines Kindes geladen — aber sie müssen sehr bald nach Hause kommen. Denn, Bild, es ist doch klar, daß du heute abend bei uns bleibst? Die gedankenlos ich bin, habe dir noch nicht einmal gehofft, abzuliegen. Alles, alles habe ich vergessen, aber die Freude, dich wiederzusehen.“

„Ich hatte allerdings die Absicht, heute Abend bei euch zu bleiben und rechnete auf ein herzliches Willkommen“, sagte der Gast lächelnd. „Vorangesetzt, daß dein Mann sich noch auf mich besinnt — wir haben uns ja nur ein einziges Mal flüchtig bei deiner Hochzeit. Er wird sicher sehr erstaunt sein, mich hier vorzufinden, nachdem ich so lange Jahre nichts mehr von mir hören ließ.“

Viktoria hatte lebhaft angeregt geplaudert. Sie lauschte ihr in stiller Heiterkeit. Bei der Erwähnung ihres Kindes hatte eine zarte Rosenfarbe ihr Gesicht überflutet. Jetzt wurde sie plötzlich wieder sehr blaß. Die Freundin sah es, ohne es zu verstehen.

„Es hat mir damals wehgetan, daß du dich plötzlich so völlig in Schweigen hülltest“, sagte Ja nun mit sanftem Borwurf. „In den ersten Jahren schriebst du, wenn auch nicht regelmäßig, so doch von Zeit zu Zeit ausführlich. Ich hatte gehofft, daß dieser Briefwechsel uns weiter verbinden würde, als das Leben uns auseinanderriß.“

Viktoria nahm die Hand der Freundin und sah ihr ernsthaft in die Augen.

„Wirklich, hast du das gedacht“, fragte sie kopfschüttelnd. „Daß Briefe ein ausreichendes Bindemittel sind? Ich gab es auf, weiter an dich zu schreiben — ich möchte auch deine lieben, freundlichen Briefe gar nicht mehr empfangen, in denen du allerlei von deiner jungen

Düsslichkeit, von der neuen Umgebung, später von deinen Kindern und so gar nichts von deinem eigenen Selbst schriebst — weißt du, weshalb? Weil ich eben sah, daß unser Briefwechsel zu einem reinen Gassetpiel hinabsank.“

„Bild!“

„Es ist doch so, ja! Du weißt, ich bin immer für Klarheit gewesen, für rückhaltlose Offenheit. Ich merkte, daß deine Briefe dich mit mehr entfremdeten, als wenn ich gar nichts mehr von dir hörte; denn dann blies mir doch dein Bild unberührt, unverändert! Denke nicht, daß ich dir den Borwurf machen will, als seiest du nicht aufrichtig gegen mich gewesen.“

„Es klingt beinahe so“, sagte Frau von Breckling lächelnd.

„Dahon ist aber natürlich keine Rede! Was du mir sagtest — d. h. schriebst — war bis zum letzten Punkte wahr und richtig, — das weiß ich wohl; aber, ja, was du verschwiegest, war das unendlich viel Wichtigere und Bedeutungsvollere.“

„Ja, sendte nachdenkend den Blick.“

„Du hast recht“, sagte sie betroffen. „Aber es ist so natürlich, daß man nicht alles ausspricht, — das täte man doch auch nicht, wenn man sich von Angesicht zu Angesicht sähe.“

„Natürlich täte man das nicht — aber dann hätte der andere eben Gelegenheit, das Unausgesprochene zu sehen, zu fühlen, zu erfassen, und das Bild des Freundes bliebe ähnlich auch ohne Worte.“

„Ja nicht, noch immer in Gedanken vertieft, dann sah sie rasch, mit einem reizenden Lächeln voller Schallbarkeit auf, das ihr Gesicht wunderbar verjüngte und verfrönte.“

„Und du?“ fragte sie. „Schreibst du stets alles, was du empfindest, du kluge Frau Viktoria Borgstedt?“

„Nein — selbstverständlich nicht! Eben weil ich Frau Viktoria Borgstedt hieß. — Komm, ja, setz dich neben mich und höre mir zu. Es ist gut, daß ich dich erst allein sehe und spreche, ehe dein Gatte kommt. Du kennst in seiner Gegenwart sonst Fragen stellen, deren Beantwortung peinlich wäre. Du magst ihn nachher von mir sagen, wieviel dir gut dünkt. Die Menschen wissen im allgemeinen nur, daß ich Witwe bin; du aber —“

„Dein Mann ist tot, Bild?“

„Schon lange.“

schuffes
11. Feb
lichen
der Wi
Landw
Bezirks
stellung
bübung
Dresden
ausstell
des Sta
Deckung
zur Ges
lehnsauf
bau. —
gefes ab
10. Nad
herbergu
für Jinn
6. Desq
Gemein
steuer ur
zur Geme
dorf, des
Wilsbo
Dippeld
meindene
stüch in
Verdäuf
einer Sch
kummers
beiden D
Sitzung.
E
Jändchen
Hausbesi
Nach Emp
Goldne
bietet auf
Seite des
— H
3. Jüllien
gestoffen,
die zu
als zwar
fertig, re
Fällen ein
Vorbehalt
dieser Ent
gescherte P
Der Schul
willigung
Fälle unge
Die
Gemeinwi
Totenbest
Ende 1924
bestattung
hauptmann
Amtsbaupt
nähere Ang
bestattung
Grund der
nur auf Gr
35 Gemein
geregelt. I
Anspruch au
lichen Anme
längeren W
sprach erst
ben Jahre u
In 47 Geme
hängig gema
Gemeinde d
die die Bege
meinden sch
stattung aus
den die un
Interklien
teilt sie nur
erhalten Ber
von der Ein
gelegten Bef
Ausführung
Bestattung
stelle in der
lage vorliege
allgemeine la
Verabschiedu
straphen Bes
— H
des Handwer
telligung an d